

Ersteinst wöchentlich 6 mal.
Publikations-Organ
des Stadtkreises Bocholt,
des Landratsamtes und
des Finanzamtes Borken
und des Amtes Rheide,
Dingden und Ahtern-
Bergh.

Grenzwarde

Öffentlicher Anzeiger des Stadtkreises Bocholt und des angrenzenden Niederrheins,
zugleich Abend-Zeitung für Borken, Rheide und Umgegend.

Bezugspreis:
Durch Post monatlich 1,80 Mk., von der
Geschäftsstelle abgeholt
monatlich 0,40 Mk.,
Einzelpreis 0,10 Mk.
Jahrespreis 21,60 Mk.
Postfachkonto
Dortmund Nr. 21 770.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Hermann Büßing, Bocholt, für den Anzeigenteil: Richard Gagg, Bocholt.
Anzeigenpreis: Der 27 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg.; für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei Nichtbarzahlung erhöhen sich die Preise um 10 Proz. Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Größere vorm. 10 Uhr, kleinere nachm. 2 Uhr.
Haupt-Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Dörferstraße 21, Fernruf 2891.
Vertreter in Rheide: Bernd. Essing, Hofstr.; in Borken: Th. Parras; in Dingden: Wth. Wiedenbrück; in Ahtern: Rob. Chbach; in Sudezwid: Terstegge-Höven; in Borken: Johs. Blücher.
Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarde (Mayland & Büßing), Bocholt. — Draht-Adresse: Grenzwarde Bocholt.

17. Jahrgang

Mittwoch, den 26. Oktober 1927

Nr. 250

Das geheimnisvolle Memorandum.

Noch immer steht die Aktion des Reparationsagenten im Mittelpunkt des politischen Interesses, wozu freilich nicht unwesentlich die Tatsache beiträgt, daß es an anregenden neuen Momenten in der Innen- und Außenpolitik fast völlig fehlt. Die mannigfachen Presseerörterungen haben aber die Lage noch nicht sonderlich geklärt. Allerdings spricht das amtliche Kommuniqué jetzt bereits von einem Memorandum des Reparationsagenten, was immerhin einen Fortschritt bedeutet, da man zunächst in Abrede stellte, daß der Reparationsagent irgendeine Aktion unternommen habe. Freilich betont man auch heute noch in Kreisen, die der Berliner Wilhelmstraße nahe stehen, daß es sich keineswegs um irgendeinen Vorstoß Parter Gilberts handle, der gleich einem Blitz aus heiterem Himmel die Reichsregierung überrascht habe. Man läßt vielmehr durchblicken, daß das Memorandum auf einen Wunsch des Reichsfinanzministers hin ausgearbeitet worden ist. Man muß sich dazu vor Augen halten, daß in dem Juni-Bericht des Reparationsagenten, wie wir in letzter Zeit wiederholt betont haben, die deutsche Finanzgebarung einer sehr kritischen Betrachtung unterzogen worden ist, daß hier von der fortgesetzten Ausgabensteigerung des Reiches gesprochen wurde und daß in diesem Bericht des weiteren auch der Finanzausgleich einer nicht eben wohlwollenden Kritik unterzogen wurde. Auf Grund dieses Juni-Berichtes, der zudem auch noch über die Undurchsichtigkeit des Etats klagte, haben verschiedentlich Unterredungen zwischen den maßgebenden Herren des Finanzministeriums und dem Reparationsagenten stattgefunden. Im Laufe dieser Besprechungen, bei denen naturgemäß in der letzten Zeit auch die neuen Vorlagen der Reichsregierung, wie Liquidationsgeschädengesetz, Beamtenbesoldungsvorlage und Schulgesetz, behandelt wurden, ist nun von deutscher Seite der Wunsch geäußert worden, daß der Reparationsagent seine Anschauungen schriftlich niederlege, damit diese schriftliche Fixierung als Unterlage für die weiteren Besprechungen und auch als Unterlage für die geplanten Maßnahmen der Regierung dienen könne. Maßgebend dürfte dabei auch wohl die Überlegung gewesen sein, daß es für Deutschland nicht gerade sonderlich günstig ist, wenn die Reichsregierung erneut eine so schlechte Zensur hinsichtlich ihrer Finanzgebarung erhält, wie es im Juni-Bericht des Reparationsagenten der Fall gewesen ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß derartige Neußerungen des Reparationsagenten Wasser auf die Mühlen derjenigen sind, die Deutschland vorwerfen, daß es sich bemühe, die Verpflichtungen des Dawesplanes zu umgehen. Insofern besteht zweifellos, auch in Anbetracht etwaiger Anleiheverhandlungen im Auslande, ein starkes Interesse daran, daß der Bericht des Reparationsagenten keine allzu scharfe Kritik an der deutschen Finanzgebarung übt.

Nun wird man die Frage aufwerfen können, worauf es zurückzuführen ist, daß heute überhaupt von Beanstandungen des Reparationsagenten gesprochen werden kann, während noch vor einem Jahr niemand an derartige Dinge dachte, war doch auch in dem November-Bericht des Reparationsagenten nichts zu finden, was man als besonders herbe Kritik am deutschen Haushalt hätte bezeichnen können. Wenn darin ein Wandel eingetreten ist, so geht das vermutlich darauf zurück, daß der Nachtragsetat für 1926 eine außerordentliche Steigerung der Ausgaben für das Reich gebracht hat, und das ferner die Finanzausgleichsregelung, die durchgeführt wurde, nicht den Anschauungen entspricht, die in dem Sachverständigenbericht, der dem Dawesplan zugrunde liegt, vertreten worden sind. Es wird ja auch ausdrücklich im Juni-Bericht des Reparationsagenten aus dem Sachverständigenbericht das Wort zitiert, daß die deutsche Regierung den Sachverständigen versichert habe, daß das System der Erhöhung der Zuschüsse vorüber sei und nicht wiederkehren werde. Da nun die neuen Vorlagen der Reichsregierung eine weitere Erhöhung der Reichsausgaben bedeuten und da man andererseits heute in politischen Kreisen schon wieder davon spricht, daß das Reich den Ländern zur Deckung der Mehrkosten, die durch die Beamtenbesoldung entstehen, in irgendeiner Form Zuschüsse überweisen werde, so glaubte man wohl in der Berliner Wilhelmstraße nicht mit Unrecht auf eine neue scharfe Kritik des Reparationsagenten rechnen zu müssen. Die

Tatsache, daß man das Memorandum des Reparationsagenten ängstlich geheimhält, spricht ja auch dafür, daß die Befürchtungen der Reichsregierung nicht unbegründet gewesen sind und daß in diesem Memorandum vermutlich eine Kritik geübt wird, die für das Finanzministerium nicht eben sonderlich angenehm ist. Andererseits verweist man in Kreisen, die der Regierung nahe stehen, wieder darauf, daß die Vorlagen, die jetzt den Parlamenten unterbreitet worden sind, unbedingt unter Dach und Fach gebracht werden müßten, ehe im neuen Rechnungsjahr eine weitere Erhöhung der Lasten eintritt, zumal den Beamten eine Erhöhung ihrer Bezüge seit langem versprochen worden ist, und andererseits die Liquidationsgeschädigten ihre Ansprüche sogar auf die Bestimmungen des Friedensvertrages gründen können.

Es ist mithin bis heute noch nicht gelungen, das Dunkel, das die Denkschrift des Reparationsagenten umgibt, zu durchleuchten, doch erscheint so viel sicher, daß die Mitteilungen des Reparationsagenten nicht eben sehr angenehmer Natur sind, und daß sie für die Reichsregierung einen erneuten Anlaß bieten dürften, sich der Frage der Verwaltungsreform mit größtem Eifer anzunehmen.

Wollte Parter Gilbert Schacht unterstützen?

Paris, 26. Okt. (Radio.) Der Berichterstatter des „Echo de Paris“ bezweifelt die Version, daß der Brief Parter Gilberts durch eine Bitte des Reichsfinanzministers Dr. Brücker veranlaßt sei. Der wahre Grund,

weshalb Gilbert aus seiner Zurückhaltung herausgetreten sei, seien die Angriffe der Industrie und Finanz gegen den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht. Die Niederlage Schachts im Schoße des Reichskabinetts hätte Gilbert dazu geführt, den Reichsbankpräsidenten zu unterstützen.

Der Schritt Parter Gilberts im englischen Urteil.

London, 26. Okt. (adio.) Der Berliner Times-Korrespondent gibt heute eine zusammenfassende Darstellung der Vorgänge, die zu der neuen Kontroverse über die Auffassung des Generalagenten für die Reparationszahlungen geführt haben. Es werde nunmehr zugegeben, daß der Finanzminister selbst das Memorandum des Generalagenten angefordert habe. Parter Gilbert sei zu dem Schluß gekommen, daß man früher oder später zu der Erkenntnis kommen müsse, daß ein balanzierter ordentlicher Haushalt und ein unbalanzierter außerordentlicher Haushalt in Wirklichkeit ein unbalanzierter Budget bedeute. Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph besaß sich in großer Ausführlichkeit mit der gleichen Frage. In englischen Finanzkreisen werde der Angelegenheit große Beachtung geschenkt, wobei festgestellt werden müsse, daß man im allgemeinen das Problem in sehr ruhiger Weise und ausschließlich vom finanziellen Standpunkt aus diskutiere, ohne die sehr heikle politische Frage irgendwie in Erwägung zu ziehen. In politischen Kreisen lasse sich dagegen eine gewisse Neigung feststellen, Deutschland aus diesem Anlaß zu verdächtigen, als ob es direkt oder indirekt Bestrebungen fördere, die darauf hinausläufen, sich in der einen oder anderen Form teilweise seinen Verpflichtungen zu entziehen.

Ein italienischer Passagierdampfer gesunken.

600 Menschen ertrunken.

New York, 26. Okt. (Radio.) Nach einer Agenturmeldung berichtet die Zeitung La Prensa aus Buenos Aires, daß der Dampfer Natalba nahe Bahia mit 1300 Passagieren an Bord gesunken ist. 700 Passagiere konnten gerettet werden. 4 Dampfer sind nach der Unglücksstätte unterwegs. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Paris, 26. Okt. (Radio.) Der Dampfer Prinzessin Natalba, ein Schiff der Navigazione Generale Italiana, ist 1908 erbaut, 9210 t. groß und verließ Genua am 11. Okt. mit dem Ziel Rio de Janeiro, wo es am 25. Oktober eintreffen sollte. Die Mehrzahl der Passagiere bestand aus Auswanderern aus Argentinien. Man nimmt an, daß besonders zahlreiche Passagiere der dritten Klasse umgekommen sind.

Wo die Natalba verunglückte.

Rom, 26. Okt. (Radio.) Die Position der Natalba zur Zeit des Unglücks war 16,43 Grad südlicher Breite und 37,41 Grad westlicher Länge, 130 Meilen südlich Bahia. Die Passagiere sprangen im Augenblick der Katastrophe teils mit Rettungsgürteln über Bord, teils suchten sie die Rettungsboote auf.

Wie die Navigazione Generale Italiana offiziell bekannt gibt, hatte die Natalba im ganzen 1198 Mann an Bord und zwar 988 Passagiere und 210 Mann Besatzung. Die Angabe von 1600 Passagieren dürfte demnach nicht zutreffen. Das Schiff war um 2 Tage verspätet, denn es hätte schon am 25. Oktober in Rio und morgen in Buenos Aires eintreffen sollen.

Bremen, 26. Okt. (Radio.) An der Rettungsaktion für die Schiffbrüchigen des Dampfers Natalba hat sich nicht, wie anfangs verlautete, der deutsche Dampfer Athenas beteiligt, sondern wahrscheinlich der holländische Dampfer Alena, der sich auf der Fahrt nach Bahia befindet. Wie der Norddeutsche Lloyd mitteilt, ist der Dampfer Athenas augenblicklich auf der Fahrt nach Alexandria.

Rom, 26. Okt. (Radio.) Die Katastrophe der Natalba hat in ganz Italien große Bestürzung hervorgerufen. Das Ministerium wird von Leuten, die Einzelheiten wissen wollen, überlaufen. Die Verwandten der Reisenden und der Besatzung befinden sich in größter Unruhe.

Rom, 26. Okt. (Radio.) Nach den neuesten Meldungen aus Bahia übernahm der französische Dampfer Formosa 720 Passagiere der Natalba, die sich dann auf andere zur Hilfe geeilte Dampfer verteilten. So übernahm der englische Dampfer Eszirekar 200 und der deutsche Dampfer Athenas 400 Passagiere, während auf der Formosa 120 verblieben. Da auch die Dampfer Bianh und Natgelona zur Unglücksstätte eilten, kann man annehmen, daß sich die Zahl der Geretteten noch erhöht. Nach einem Funkversuch des englischen Dampfers Avalon wird die Zahl der Geretteten auf über 800 geschätzt. Als Ursache des Unglücks wird eine Kesselexplosion angenommen, die durch das Aufstoßen auf ein Felsenriff erfolgt sein soll. Der brasilianische Dampfer Rio Grande hat Befehl erhalten, sich nach der Unglücksstätte zu begeben.

Sturmflut auf dem Stillen Ozean.

Tokio, 26. Okt. (Radio.) Aus Tokio wird gemeldet, daß durch eine große Sturmflut auf dem Stillen Ozean in der Nähe von Kamtschatka 8 oder 9 große Boote untergegangen sind. Die japanische Regierung hat den japanischen und ausländischen Schiffen das Auslaufen aus den japanischen Häfen verboten.

Sauerwein über das Deutschland von heute.

Paris, 27. Okt. (Radio.) Unter der Überschrift „Das Deutschland von heute“ beschäftigt sich Sauerwein im Matin mit der wirtschaftlichen Wiedergeburt Deutschlands und dem Hindenburgkult. Er schreibt, daß Deutschland auf dem besten Wege sei, wirtschaftlich wieder zu erstehen und innerhalb weniger Jahre seinen früheren Wohlstand wiederzuerlangen. Es sei kein Grund vorhanden, daß dieser Fortschritt nicht zunehme unter der Bedingung jedoch, daß Deutschland eine kluge Finanzpolitik treibe und Schwierigkeiten vermeide, zu deren Überwindung es noch nicht stark genug sei. Sauerwein spricht dann von dem Hindenburgkult. Man dürfe eine solche sentimentale Bewegung nicht überschätzen. Hindenburg sei weder die Personifizierung des Revanchegedankes noch diejenige eines monarchistischen Gefühls. Frau Wilhelm dem II., als dieser Kaiser war, sei Hindenburg heute der unbefristete Ball des republikanischen Regimes. Daher werde ihm auch von den verschiedensten Bevölkerungsschichten zugejubelt. Es besäße nur eine Gefahr: die Leichtigkeit, mit welcher Deutschland sich Dollars verschaffen könne, führe Deutschland nach und nach zu einem Sturz mit seinem Gläubiger, der, von einer Devotion begleitet, in einigen Monaten alles zerstören könne, was Deutschland bisher durch einseitige Politik gewonnen habe.

Dr. Köhler vor dem Haushaltsausschuß.

Berlin, 26. Okt. (Radio.) Im Haushaltsausschuß des Reichstages führte Reichsfinanzminister Dr. Brücker im Rahmen der Beratung der Besoldungsvorlage folgendes aus:

Die Einbringung der Befolungsvorlage ge-
heim Veranlassung, in großen Zügen ein Bild der ge-
samten Finanzwirtschaft des Reiches zu geben. Er
könne das nicht tun ohne einen Rückblick auf die Ent-
wicklung der Finanzen seit 1925. Er halte das für
um so notwendiger, als in Kreisen des Inlands wie
des Auslands Besorgnis wegen der steigenden Ten-
denz unserer Ausgaben geäußert werde. Er wolle
die Gründe darlegen, die zu dieser Ausgabensteigerung
geführt haben und stelle schon jetzt fest, daß sie als
Ergebnis einer zwangsläufigen Entwick-
lung zu erklären sei. Die Entwicklung zeige, daß von
1924 bis 1927 unsere Ausgaben um rund 1,5 Mil-
liarden gestiegen seien, wobei der stärkste Sprung mit
rund 750 Millionen sich von 1925 auf 1926 vollzogen
hat. Der Minister wies darauf hin, daß wir uns seit
1924 im Zeichen des Wiederaufbaues der durch Krieg
und Inflation zerstörten Güter befänden. Dieser Wie-
deraufbau habe in den vergangenen Jahren zu zwangs-
läufig steigenden Ausgaben geführt. Auch die von der
Reichsregierung jetzt eingebrachten Vorlagen seien ein
Teil dieser Wiederaufbauarbeit, und erst
wenn diese Entwicklung zu einem Abschluß gebracht sei,
lasse sich von einem Normaletat sprechen. Der Mi-
nister gab dann für die vergangenen Jahre eine Ueber-
sicht über die zahlenmäßige Ausgabenverhöhung. Nie-
mand werde behaupten können, daß angesichts der
hinter uns liegenden wirtschaftlichen Situation diese
Ausgaben etwa unnötig gewesen seien. Allein die
Ausgabenposten für Sozialversicherung und Erwerbs-
losenfürsorge, für Verzinsung und Tilgung der Reichs-
schulden, für Reparationszahlungen und Versorgung
sowie Ruhegehaltler machten zusammen über zwei
Milliarden Mehrbelastung gegenüber 1924
aus. Demgegenüber stehe ein allmähliches Sinken der
inneren Kriegslasten, die seit 1924 sich um rund 800
Millionen vermindert haben.

Der Minister betonte weiter, daß, wenn man den Begriff der Kriegskosten in etwas weiterem Sinne auffasse und neben den Reparationszahlungen auch die Kriegsrenten und Pensionen, die mit der Befähigung und Entfaltung zusammenhängenden Ausgaben ufw. berücksichtige, die im Haushalt nachgewiesenen Beträge dieser Art einen außerordentlich hohen Prozentsatz der gesamten Ausgaben des Reiches ausmachten. In diesem Sinne belaufe sich die Befähigung auf rund 3½ Milliarden, also auf den Kopf der Bevölkerung 57 M., wogegen die Befähigung pro Kopf durch die gesamten Reichsausgaben im Jahre 1913 nur 41 Mark betrug. Der Minister kam zu dem Ergebnis, daß im großen gesehen unsere Ausgabenerhöhung eine zwangsläufige Folge des Krieges sei.

Nach diesem Rückblick kam der Minister auf die Besoldungsvorlage zu sprechen, bei der es sich

nicht um eine neue Mehrbelastung, sondern um eine Nachholung der unterlassenen Erhöhung in den vergangenen Jahren und um die Erhaltung der Arbeitskraft und Berufstreueigkeit des Beamtentums und somit um eine Wiederaufbauaufgabe von eminenter staatspolitischer Bedeutung handle. Auch das Liquidationschädenschlußgesetz sei eine Frage, die bei der Bedingtheit unserer Finanzlage bisher nicht erfüllt werden konnte. Nach der Vorlage werde aber eine wesentliche Belastung des Haushalts nicht eintreten, da die Deckung durch die Verwertung der Vermögensobjekte des Reiches erfolgen soll. Auch das Schulgesetz sei nach der Reichsverfassung eine unabwiesbare Aufgabe. Die Kosten seien noch nicht zu überschauen. Es werde aller Bestreben sein müssen, die Mehrbelastung in möglichst engen Grenzen zu halten. Jedenfalls trete aber die Mehrbelastung erst in drei Jahren ein. Die Schätzung von 600 Millionen und mehr seien übertrieben.

Die Frage, weshalb gerade das laufende Jahr mit allen diesen Gesetzen, dem Finanzausgleichs- und Arbeitslosenversicherungsgesetz belastet werde, beantwortete der Minister dahin, daß es ihm wesentlich angenehmer gewesen wäre, wenn hier eine Lastenverteilung stattgefunden hätte. Der Minister stellte weiter fest, daß die Deckung der durch die neuen Gesetze erforderlichen Ausgaben ohne Erschließung neuer Steuerquellen allein durch das höhere Aufkommen aus den geltenden Steuern und durch Ersparnisse auf der Ausgaben Seite möglich sein werde, sofern nicht eine katastrophale Verschlechterung der Wirtschaftslage eintrete. Auch die Länder und Gemeinden würden mit derselben Einschränkung in der Lage sein, die ihnen durch die Durchführung der neuen Gesetze erwachsenden Ausgaben zu decken. Es werde ferner möglich sein, weitere Ersparnisse durch Vereinfachung der Verwaltung zu ermöglichen. Angesichts der gegenwärtigen Lage des Kapitalmarktes sei die Auflegung neuer Anleihen nicht beabsichtigt. Der Minister gab zum Schluß dieses Teiles seiner Ausführungen die Erklärung ab, daß Deutschland aus weiterhin ethisch bestritten sei, die ihm durch das Dawesabkommen auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen.

Der Minister erbat Vertraulichkeit für seine weiteren Ausführungen, die er über das Memorandum des Reparationsagenten zu machen beabsichtige.

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte wurde die Vertraulichkeit für die weiteren Ausführungen beschlossen. Nur die Ausführmmitglieder durften den weiteren Ausführungen des Ministers bewohnen.

Im Anschluß an die vertraulichen Ausführungen des Ministers beschloß der Auschuß, sich auf Donnerstag vormittag zu versagen. Der Auschuß will, ehe er in die Aussprache eintritt, noch die Meinung des Reichswirtschaftsministers Dr. Curtius und des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht über die Finanzlage hören.

Die Traktatverhandlungen in London.

London, 27. Okt. (Radio.) Im englischen Kolonialministerium fand gestern die erste formale Konferenz über die Revision des Vertrages zwischen Großbritannien und dem Tsai statt. Die Delegation des Tsais wird geführt von dem Premierminister General Tasapaska, der durch den diplomatischen Vertreter in London und den Privatsekretär des Königs Jisai unterstützt wird. Auf britischer Seite liegen die Verhandlungen in den Händen des Oberkommissars und des Leiters der Abteilung des mittleren Ostens im Kolonialministerium. König Jisai selbst hatte gestern eine weitere Besprechung mit dem Oberkommissar des Tsais.

Hohe Lösegeldforderungen der marokkanischen Aufständischen für die gefangenen Europäer.

Paris, 26. Okt. (Radio.) Wie aus Khaba gemeldet wird, nehmen die Verhandlungen über das Lösegeld für die gefangenen Europäer ihren Fortgang. Der Pascha von Beni Malsien dient als Unterhändler. Man muß sich darauf gefaßt machen, daß die Aufforderungen sehr hohe Lösesummen fordern. Die Häftlinge allein für die Auslieferung der Kinder Arnaults sollen 600000 Franken betragen. Wie der Sonderkorrespondent des *Matin* erklärt, gedenkt der Generaldirektors das Schicksal der Kinder nicht von dem der kürzlich entführten Europäer zu trennen. Habas meldet ergänzend aus Casablanca, daß die Entführten gegenwärtig in Elar Tadjelt etwa 20 Kilometer südöstlich der Grenze der aufständigen Zone gefangen gehalten werden. Die Mädchen Arnaults sollen augenblicklich bei einem Nachbarstamm in Gewahrsam gehalten werden.

Unpolitische Nachrichten.

Schwerer Flugzeugabsturz.

Paris, 26. Okt. (Radio.) Ein französischer Militärflieger streifte gestern in der Nähe des Flugplatzes Le Bourget im Nebel die Bäume einer Allee und stürzte ab. Der Pilot wurde mit Schädel- und Beinbrüchen aus den Trümmern des Flugzeuges hervorgezogen.

Die Gliegerin Ruth Elders in Siffabon.

Paris, 26. Okt. (Radio.) Gestern trafen die amerikanischen Flieger Witz Ruth Elders und ihr Begleiter Kapitän Halndeman auf ihrer Fahrt von den Azoren in Lissabon ein. Die ungeheure Menge, die sich auf den Quai drängte, durchbrach die Polizeistreife und stürzte den Fliegern zu. Die Flieger begaben sich in das Präsidialschloßpalais, wo sie vom General Carmona begrüßungswürdigt wurden, und stiegen in der Gesellschaft der Vereinigten Staaten ab, deren Gäste sie sein werden.

Mig Elders fliegt nach Madrid.

Paris, 26. Okt. (Radio.) Wie aus Lissabon gemeldet wird, soll Ruth Elders die Absicht haben, heute nachmittag 14 Uhr nach Madrid zu fliegen, um von dort aus Paris auf dem Schienenwege zu erreichen.

Eisenbahnunglück bei Gürth.

Nürnberg, 28. Okt. (Radio.) Auf der Strecke Nürnberg-Stuttgart ereignete sich heute früh ein Unglück, zu dem die Reichsbahndirektion mitteilt: Der Schnellzug D. 238 ist heute früh dem einfahrenden Güterzug 34 677 in die Kante gefahren. Dabei wurde der Schlußschaffner des Güterzuges tödlich verletzt. Reisende sind nicht zu Schaden gekommen.

Unter den Passagieren des Schnellzuges befand sich auch der frühere deutsche Kronprinz, der auf dem Wege nach Sigmaringen zur Beisehung Wilhelms von Hohenzollern begriffen war.

Aus Bocholt und Umgegend.

Boholt, den 26. Oktober 1927.

Gilligkeitshaber der Sonntagsrückfahrkarten. Wie uns von der Fahrkartensstelle des kgl. Bahnhofs mitgeteilt wird, haben die in den Eisenbahndirektionsbezirken Münster, Essen und Elberfeld am Samstag, den 29. Okt. gelösten Sonntagskarten wegen des Allerheiligstestages, des Mittwochs, den 2. Nov., vormittags 9 Uhr Gilligkeit. Auch zum Allerheiligstestage werden von der Reichsbahn Sonntagskarten ausgegeben.

Wetterbericht. Für das mittlere Norddeutschland: Weiterhin mild und ziemlich trübe, einzelne leichte Regenschläge, mäßige bis frische Winde aus West-Südwest. Für das übrige Deutschland: Ueberall mildes Westwindwetter, Niederschläge besonders in der nördlichen Hälfte des Reiches.

(1) Uns Lebensgefahr gerettet. Das städt. Gaswerk schreibt uns: Der Schriftsatz in der Montag-Ausgabe: „Uns Lebensgefahr gerettet“ ist geeignet, gegen den Gebrauch von Gasbädern eine große Voreingenommenheit wachzurufen, weshalb wir bitten, das Resultat der technischen Untersuchung des beregten Falles nachstehend bekanntzugeben:

1. Mit einer Schlauchleitung werden Gasbadeöfen wohl überhaupt nicht an die Gasleitung angeschlossen. Auch im vorliegenden Falle war die Gasverbindung vorschriftsmäßig mit Eisenrohr hergestellt. Es konnte daher auch kein Schlag sich lösen, wie in Ihrem Schriftsatz angenommen.
2. Die Funktion des Badeofens selbst war einwandfrei.
3. Das Abzugsrohr für die verbrauchten Heizgase war durch die Decke des Baderaumes in den Dachraum geführt, wo es kurz über dem Fußboden endete. Der Sohn des Hauses hatte hier seinen Taubenschlag; kein Wunder, wenn die Tauben, auf dem Rande der Rohröffnung sitzend, ihre „Gräße“ in den Badeofen sendeten. Um diesem unwürdigen Zustand ein Ende zu machen, deckte der Taubensfreund kurz entschlossen eine kleine Kiste über das Abzugsrohr, so daß die Heizgase des Ofens nicht mehr abziehen konnten. Die Folge war entweder eine unvollkommene Verbrennung des Gases im Ofen unter Bildung von schweren Oxydgasen oder gänzlichliches Auslöschen der Flammen. In beiden Fällen strömen giftige Gase in den Baderaum, die avaraschlaufige Unfälle im Geolae haben müssen.

Den gleichen Effekt erreicht man, wenn man z. B. den Gornstein, an den ein Regulierflöfchen für Anthrazitkohle oder ein Kohlenbadeseien angeschlossen ist, oder plötzlich dicht abdacht. Auch hierbei dringen Oxydgase in das Zimmer, die ohne weiteres den Tod eines Menschen herbeiführen können. Das Leuchtgas hat gegenüber dem völlig geruchlosen Oxydgas noch den Vorteil, daß es sich durch seinen unangenehmen Geruch bemerkbar macht, sodaß man bei einiger Aufmerksamkeit rechtzeitig den Fehler beseitigen kann.

Wir erlauben im Anschluß hieran sämtliche Befürworter von Gasbadebecken, die Anlage daraufhin zu prüfen, ob ein ordnungsmäßiger Abzug für die Heizgase besteht. Dieser Abzug muß in einen Schornstein, der einwandfrei zieht, einmünden. Abzugsvohre in den Dachboden oder durch eine Außenwand frei ausmünden zu lassen, ist unsanftthaft.

Bei ordnungsmäßig installierten und bedienten Gasbadeanlagen besteht eine Gefahr überhaupt nicht. Technische Beratung erteilt das Gaswerk kostenlos.

(1) **Ausnahms Sonntag.** Am Sonntag, 30. d. M., ist ein Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen und eine verlängerte Beschäftigungszeit für Gehilfen, Lehrlinge und Angestellte zugelassen. Während der für den Gottesdienst festgesetzten Zeit von 9—11 Uhr und von 14—15 Uhr wird die Beschäftigungszeit unterbrochen. Auch sind die Verkaufsstellen in dieser Zeit geschlossen zu halten.

(3) **Steuerprechtag des Finanzamtes Vorken.** Der Steuerprechttag des Finanzamtes Vorken in Vocholt am Donnerstag, dem 27. d. M., fällt aus. Der nächste Steuerprechttag findet statt am Donnerstag, dem 3. November. Für die Folgezeit findet nach Anordnung des Landesfinanzamtes Münster dieser Steuerprechttag nur monatlich einmal statt. Der Termin wird jedesmal bekannt gegeben.

(2) **Kursus für doppelt-amerikanische Buchführung.** Vom Mittelschulhaus Bocholt wird uns geschrieben Die kaufmännische Berufsschule Bocholt veranstaltet in der Zeit vom November 1927 bis März 1928 einen Kursus für doppelt-amerikanische Buchführung, der vom Herrn Dipl.-Handelslehrer Meyer geleitet wird. Wir empfehlen unseren Mitgliedern dringend, entweder selbst an dem Lehrgang teilzunehmen oder ihr Personal zur Teilnahme anzuregen. Der Beginn des Lehrgangs wird durch die Presse mitgeteilt.

(2) Theater im Jugendheim Dietrichstraße. Am kommenden Sonntag beginnt im Jugendheim die diesjährige Theaterpielzeit. Von jeher ist es immer das Bestreben der Theaterabteilung gewesen, dem Publikum nur das Allerbeste zu bieten. Die Abteilung hat sich auch dieses Mal wieder und zwar unter großen Mühen und Opfern von diesem Grundsatz keinen lassen. Zur Aufführung gelangt das gewaltige Werk Bannets: „Die Seemannsbraut“. Die Proben sind soweit zum Abschluß gekommen, daß eine einwandfreie Uebergabe gewährleistet ist. Der Inhalt des Stüdes

Vertinar droht mit Beibehaltung der Rheinlandbesetzung.

Paris, 26. Okt. (Radio.) Im Echo de Paris beschäftigt sich Bertinaz mit der jüngsten Rede Dr. Stresemanns und dem Dawesplan. Im großen ganzen, meint Bertinaz, stimme Dr. Stresemann der These Pariser Gilberis zu und habe deshalb die Veringerung der privaten und öffentlichen Ausgaben gepredigt. Bertinaz deutet die Rede Stresemanns dahin, daß Deutschland sicherlich verlieren würde, wenn es zu reich erscheine. Öffentlich ist überflüssige Ausgaben und eine Gefährdung des Dawesplanes könnten die Affilierten dazu bringen, sich noch für lange Jahre in den rheinischen Städten schloßt zu machen. Das Dawesplan verfallt so lange nicht in Unmöglichkeit, solange es noch durch die Rheinlandebejahung gestützt werde. Nach dem Urteile Stresemanns würde eine Kampagne gegen die Reparationszahlungen solange nicht geführt werden dürfen, als die Franzosen, belgischen und englischen Soldaten in den Garnisonen der Brückenköpfe weilten. Nach der Räumung aber könnten die Herren in Berlin die Reden Gilberis gleichgültig anhören.

Kleine politische Meldungen.

Neues Bombenattentat in Oberschlesien.

Abynil, 26. Okt. (Radio.) In der Nacht vom Montag auf Dienstag wurde gegen die Beamtenhäuser der Bomergrube ein Sprengstoffattentat verübt. Menschenleben sind dabei nicht zu Schaden gekommen. Eine Bombe, deren Zündschnur gefunden wurde, explodierte in der Luft. Eine zweite Bombe grub sich in die Erde ein und zertrümmerte lediglich Fensterscheiben. Allem Anschein nach handelt es sich um einen Anschlag auf hohe Beamte der Grube, die der deutschen Minderheit angehören. Die Täter sind bis jetzt noch nicht ermittelt.

Die erste Sitzung des Reichsarbeitsgerichts in Leipzig.

Leipzig, 26. Okt. (Radio.) Das in Leipzig errichtete Reichsarbeitsgericht hielt heute seine erste Sitzung ab. Senatspräsident Högg, der erste Vorsitzende des Gerichts, hielt eine Ansprache, in der er den Aufgabenkreis des Reichsarbeitsgerichts umriss, das sich ausschließlich mit rechtlichen Fragen befassen werde und als Spitze aller Arbeitsgerichte für die Arbeitsrechtsprechung im Lande wegwirkend werden soll. Als erster Fall stand heute eine Streitsache aus Hamburg zur Verhandlung.

Ruhe in Albanien.

Paris, 26. Okt. (Radio.) Die Pariser albanische Gesandtschaft dementiert alle Gerüchte, nach denen in Nordalbanien eine Revolte ausgebrochen sein soll. In ganz Albanien herrscht durchaus Ruhe.

Wichtige Anklagen Lloyd Georges.

Friedensvertrag und Rheinlandbesetzung.
London, 25. Okt. Lloyd George, der sich wie kein anderer englischer Politiker im Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit hält, hat gestern die Hauptrede auf einer Versammlung der hiesigen Völkerbundvereinigungen gehalten und sich dabei die Forderung der beiden Oppositionsparteien zu eigen gemacht, daß England der Ratifikationsklausel des Haager Schiedsgerichts beitrifft. Im Unterschied von den Rechtsliberalen fordert er den Beitritt ohne Vorbehalte. Er tadelt ferner die Regierung, weil sie die jüngste Seeabstufungskonferenz zum Scheitern gebracht habe, und bedauert, daß statt des Marineministers nicht Lord Balfour nach Genf geschickt worden sei, der auf der Abrüstungskonferenz in Washington durch sein Weiblich und dem internationalen Ansehen, das er genießt, so große Erfolge erzielt habe. Im übrigen war die Rede eine wichtige Verurteilung des Rüstungsfiebers, das unter den siegreichen Nationen grassiert und dazu geführt hat, daß heute den 250 000 Mann der entworfenen Staaten rund 10 Millionen der Siegerstaaten gegenüberstehen, was Lloyd George klipp und klar, als eine Schande für die Sieger und als einen Vertrauensbruch gegen die Besiegten bezeichnete. Lloyd George führte unter anderem aus:

Als der Friedensvertrag ausgearbeitet war, erkannte man, daß es später notwendig wäre, Berichtigungen daran vorzunehmen. Allein der Völkerbund kann diese Berichtigungen vornehmen, aber an jeden Versuch einer Revision muß mit Geduld und Behutsamkeit herangetreten werden. Die Gefahr rührt von der allzu strengen Auslegung der Friedensverträge her oder davon, daß die Klauseln der Verträge, die den siegreichen Völkern auferlegen, nicht ehlich durchgeführt werden. Ich denke dabei besonders an Fälle wie die völlige Nichtachtung von Bestimmungen zum Schutz der religiösen und Rassenminderheiten in den annektierten Gebieten. Diese Bestimmungen werden nicht fair durchgeführt. Denken Sie an die Forderungen der Besetzung des Rheinlandes. Deutschland hat eine aufrichtige und erfolgreiche Anstrengung unternommen, sich an die ihm auferlegten Verpflichtungen zu halten. Ich bin besorgt über die Wirkungen, die die Besetzung auf den Frieden Europas in künftigen Jahren haben wird, besonders wenn es der Partei, die für die Verlängerung der Besetzung über die vom Vertrag bestimmten Zeitpunkte hinaus eintritt, gelingt, die dann an der Macht befindliche französische Regierung zur Annahme der Ansicht zu bringen, die sie den aufeinander folgenden Regierungen so hartnäckig nahegelegt hat. Die Streitigkeiten und Kriegsvorbereitungen in Europa lassen das Gefühl aufkommen, daß es zu einer Wiederholung der Katastrophe von 1914 kommen wird, wenn nicht die Vernunft das Übergewicht erlangt. Der Völkerbund allein kann die vorhandenen Schwierigkeiten beseitigen, ohne einen Konflikt herbeizuführen. Der Hauptgrund zur Unruhe besteht in der flagranten Mißachtung der für die Abrüstung gegebenen Versprechen. Die Siegerstaaten haben insgesamt 10 Millionen Soldaten, die besiegten Nationen dagegen nur 250 000, und das wird Sicherheit genannt. Europa kann keinen Frieden haben, solange die Abrüstung nicht überall durchgeführt ist. Wenn nicht diejenigen, die die Friedensverträge erzwangen, abrüsteten, werden sie einen großen Vertrauensbruch begehen.

Lloyd George sagte weiter, er lege großen Wert auf die Rückkehr Rußlands in die Gemeinschaft der Nationen. An der Rundgebung beteiligten sich auch Redner der Konföderation und der Arbeiterpartei, doch wird nur in den liberalen Blättern ausführlich über sie berichtet.

Zur selben Zeit verteidigte der Marineminister Bridgeman in einer konföderierten Versammlung wiederum die Haltung, die er bei den Verhandlungen in Genf eingenommen habe. Er behauptete, daß er die Sicherheit des britischen Reiches gefährdet hätte, wenn er die Forderungen der Amerikaner angenommen hätte.

Trotski und Sinowjew aus dem Hauptauschuß ausgeschlossen.

Ein unerwarteter Beschluß.

Moskau, 25. Okt. Das in aller Stille zusammengetretene Plenum des Hauptauschusses der Partei schloß Trotski und Sinowjew aus dem Hauptauschuß, jedoch noch nicht aus der Partei

aus. Damit entfällt für die Oppositionsführer das Auftreten auf dem 15. Parteikongreß. Der Beschluß kommt jetzt, wo am 1. November, einen Monat vor dem Parteikongreß, die öffentliche Parteiausprache beginnen sollte, völlig unerwartet. Der Hauptauschuß nimmt damit den Gegnern die Legitimation legaler Wirksamkeit in den Parteireihen, denn nach dem Verlust der Autorität als Mitglieder des Hauptauschusses sind die überlegenen Geister der Oppositionsführer formell als gewöhnliche Parteimitglieder dem kleinsten Funktionär im Parteiamt disziplinarisch unterworfen. Nach der brutalen Mundtotmachung der Führer dürften die Parteiausprache und der Kongreß für die übrigen Oppositionellen keine verlockende Arena mehr sein. Diese Gewaltmaßnahme beeinträchtigt die Mutmaßung der unbedingten Stärke des Hauptauschusses, da nur die Befolgung vor den traktatlosen Persönlichkeiten Trotski und Sinowjew diesen Schritt veranlaßt haben kann. Wahrscheinlich wären beide diesem Schicksal auch nicht entgangen, wenn erst der Parteikongreß die Entscheidung getroffen hätte. Innerpolitisch dürfte die Unterdrückung hoher Wogen bei der Parteiausprache eine gewisse Beruhigung des gesamten Lebens bewirken. Für das weitere Schicksal der Oppositionsführer bleiben nur zwei Wege offen: Verbannung unter strenger Bewachung oder Gründung einer neuen Partei im Ausland.

In dem Beschluß des Ausschusses heißt es: Das vereinte Plenum des Hauptauschusses und des Hauptüberwachungsausschusses, das im August tagte, habe gegenüber Trotski und Sinowjew eine weitgehende Duldsamkeit und Nachgiebigkeit an den Tag gelegt, habe ihnen die Möglichkeit gegeben, ihr Versprechen über die Loslösung vom Fraktionskampf einzuhalten und sich damals auf eine Verwarnung, die die letzte war, beschränkt. Trotski und Sinowjew hätten jedoch a b e r m a l s die Partei betrogen und in größtmöglicher Weise ihre übernommenen Verpflichtungen verletzt, indem sie den Fraktionskampf gegen die Partei und ihre Einheit auf eine Stufe gebracht hätten, die an die Gründung einer neuen Partei gemeinsam mit den bürgerlichen Intellektuellen grenze.

Das Plenum beschloß, das gesamte Material über die separatistische Tätigkeit der Führer der trotskischen Opposition ebenso wie der Gruppe Smirnow-Sapranow dem 15. Parteikongreß zur Prüfung zu unterbreiten.

Das Wert der Geschichte.

Die soeben abgeschaltene Heidelberger Tagung des Deutschen Kulturbundes, der deutschen Sektion des Internationalen Verbandes für kulturelle Zusammenarbeit, brachte in mehreren ausgezeichneten Referaten eine Klärung und Deutung der Rolle der Geschichte im Bewußtsein der Völker, wie sie in der Nachkriegszeit und aus den Gegebenheiten der Gegenwart heraus so überzeugend noch nicht formuliert worden ist. Der Höhepunkt der Tagung fiel auf ihren Beginn. Ihn stellte der Eröffnungsvortrag des Hamburger Professors Wende Issohn-Bartholdy dar, der insbesondere über die Rolle der Geschichte im Bewußtsein Europas sprach und über die Feststellung, daß immer wieder aus alter Sündigkeit, aus allem vergeblichen Sader unserer zweitausend Jahre europäischen Geschichte der Mensch sich auferhebt, habe zu dem großen Ringen seiner Seele mit Gott über die Auffassung, daß die Geschichte der „erste Minister“ der Völker gewesen sei, in ihrer Hand der Stab liege, der entaubernd an das Innere jedes Wesens rühre, den Menschen heiße, er selbst zu sein, zu der endgültigen Formulierung gelangte, daß das Werk der Geschichte erst vollbracht ist, wenn sie aus der dumpfen Menge, den freien Willen in jedem Einzelnen weckend, befehlte Gemeinschaft gemacht hat. Mit dieser Auffassung, die der entspricht, die die Geschichte für die menschliche unter den Wissenschaften hält, näherte sich Professor Mendelssohn mit großer und edler Entschiedenheit der Auffassung, aus der eine

Gründung entsprungen ist, die soeben in Genf in die Wirklichkeit trat als das „Genfer Institut für Internationale Hochschulforschung“. Es wird vielfach kurz als eine „Akademie für Internationalismus“ bezeichnet, aber es ist von Bedeutung, sich von vornherein darüber klar zu sein, daß dieser Internationalismus weder seiner Herkunft noch seinem Ziel nach etwas mit jenem Internationalismus zu tun hat, der zeitweise das besiegte Schlagwort für alle Nationalbewegungen in allen Staaten Europas gewesen ist. Es handelt sich um die Herstellung einer internationalen Solidarität auf höherer und zugleich wirklichkeitsnäherer Grundlage. Das Ziel ist im Grunde kein anderes, als das, das Professor Mendelssohn der Rolle der Geschichte zugewiesen hat, wenn er als ihre Vollendung die Erweckung einer befehlten Gemeinschaft bezeichnete. Daß sich diese befehlte Gemeinschaft nicht auf die Angehörigen einzelner Völker beschränken darf, sondern sich ausbauen muß über die Grenzen hinaus, deren traditionelle Bedeutung trotzdem respektiert werden kann, ist in einer Zeit selbstverständlich, in der das Genfer Werk alljährlich mehrere Male im Mittelpunkt des politischen Weltgeschehens überhaupt steht.

Wiederaufbau im französischen Industriegebiet.

Ville, Oktober 1927.

Vor einiger Zeit veröffentlichte die amtliche französische Statistik die Ziffern der französischen Rohenerzeugung, und zwar getrennt nach alten und neuen Provinzen. Dabei stellte sich heraus, daß auch innerhalb der früheren französischen Grenzen heute mehr Kohle erzeugt wird, als vor dem Kriege. Damit ist moralisch die Inanspruchnahme der Saargruben für Frankreich hinlänglich, und wir können mit Zug und Recht die Forderungen stellen, daß uns die Saargruben den vertraglichen Bestimmungen entsprechend, zurückgegeben werden.

Gerade in diesem Zusammenhang ist es wertvoll, einen Blick in das französische Kohlen- und Industriegebiet zu werfen, das wenige Kilometer nördlich von Paris beginnt und bis an die belgische Grenze reicht. Lange Zeit ist bekanntlich die Frontlinie hart westlich Lens verlaufen. Die Fabriken und Grubenanlagen, sowie die Arbeiterwohnungen hatten infolgedessen fast gelitten. Auch im Industriegebiet waren aus militärischen Gründen Zerstörungen vorgenommen worden, die eine starke materielle Schädigung der französischen Industrie bedeuteten.

Gerade dieser Zerstörungen wegen hat man der deutschen Heeresleitung die heftigsten Vorwürfe gemacht, und die ungeheure Höhe der von uns geforderten Reparationssumme wird damit begründet, daß gerade die wertvollen Industriegebiete das Opfer der deutschen Zerstörungswut geworden seien. Heute ist nicht nur jeder Schaden festgestellt, jedes Fabrikgebäude, jede Förderanlage, jeder Schienenstrang wiederhergestellt, sondern es sind prachtvolle neue Anlagen aus dem Boden gewachsen, großartiger, moderner, leistungsfähiger als ähnliche Anlagen aus der Vorkriegszeit. Bei einem Vortrag in der Gesellschaft „Musée Social“ erklärte kürzlich der Vorsitzende des französischen Grubenverbandes, de Perierhoff, daß er der Grubenindustrie gelungen sei, allein aus dem Auslande eine halbe Million Bergarbeiter nach Frankreich zu verpflanzen. Für alle diese Leute ist Unterkunft und Arbeitsgelegenheit geschaffen worden, und in den zerstörten Gebieten selbstverständlich auf Reparationskosten.

Lens und seine Umgebung ist zu einem einzigen großen Arbeiterbetrieb geworden. Den Umfang der Neubauten wird wohl nur der Fachmann richtig einschätzen können, der außer seinen technischen Kenntnissen eine genaue Ortskenntnis von vor dem Kriege besitzt. Aber auch der Laie gewinnt durch Vergleich mit dem industriellen Gelände 20 Kilometer östlich der alten Frontlinie ein anschauliches Bild. Im Wiederaufbau bietet fast jedes Wert seine eigene Gartenstadt, in der die Villen für die Angestellten und die kleinen freundlichen Häuser für die Arbeiterfamilien in blühenden Gärten stehen. Die neuesten Erfahrungen und Erfindungen auf dem Gebiet der Volkshygiene sind praktisch verwertet worden. Was einer Arbeiterbevölkerung geboten werden kann, das ist hier geschaffen worden.

Wie ganz anders hinter der alten Frontlinie. Die deutschen

Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Copyright by Weimer & Comp., Berlin W 30.

Nachdruck verboten.

51. Fortsetzung.

Von Falkenhagen das Scheiden schwer? Nein, kein Selbstbetrug! Ein heimliches Warten und Hoffen, als müßte er sie noch einmal sehen, wenn auch von fern nur, und so seinen letzten Abschied von ihr nehmen — als müßte Angelika zurückkehren nach dem Almenhofe.

Angelika hatte keine Ruhe daheim, kein Interesse für die von ihren Eltern beabsichtigte Sommerreise. Das elegante Nordseebad, das ihr so verlockend erschienen war, hatte seinen Reiz verloren. Die kahlen Dünenzüge, wie waren sie öde im Vergleich zu dem sanftgeschwellten Abhang der grünen Wiesen des Almenhofes — und das Tosen der Wogen, wieviel weniger würde es zu ihr sprechen, als das leise Plätschern der Wellen in dem Bach, darüber die Weiden sich neigten. Und all die Bekanntschaften, die sie dort machen würde, all die Guldigungen, die sie dort erwarten, wogen sie wohl den heimlich sanften Druck einer lebenden Männerhand auf, galten sie wohl so viel wie ein einziger Blick aus zwei dunklen Augen — Augen, die aus allein beneidenswerten Reichtum heraus, hinweg von der eleganten Frau, hinübergeschweiften zu ihr, nur sie suchten — nur sie sahen würden — wenn sie es wollte.

Sie wollte es nicht. Aber — mußte sie darum auf das verzichten, was keinem etwas nahm, und nur ihr selber ein Leben verlohnenes Glück bereicherte?

Der Konflikt machte ein bekümmertes Gesicht, als Angelika sich ihren den Wunsch äußerte, nach dem Almenhofe zurückzukehren. Seine Augen blickten sich forschend auf die Tochter. Er hatte sie darin richtig zu beurteilen gemeint, daß sie damals Frau geworden war, weit weniger aus oberbereiter Liebe zu ihm, als weil sie Selbstwürden entziehen wollte, die sie sich nur des leicht-

fertigen Kollaterals willen hätte machen müssen. Sollte er Angelika unterschätzt haben, lag mehr Tiefe, mehr wahrhafte Liebesfähigkeit in ihr, als er geglaubt hatte? Und zog ihre Trauer um den Toten sie wieder und wieder zu dessen Grabe hin?

Sie jentle den Kopf, als er in gutigem Tone zu ihr sprach, sie von dem Gedanken abzubringen suchte, nach Almenhof zurückzukehren, und sie sagte leise, die Wangen von leichter Röte überzogen:

„Ich möchte das — vielleicht nicht dort bleiben, aber doch noch einmal dahingehen — bevor wir reisen.“

Zum letztenmal — den Weg durch den Wald von Falkenhagen wandern, bis dahin, wo das Buchengrün sich löste, wo der Wiesengrund sich auflutet und am Bach der schmale Pfad hinlief zum Almenhof. Zum letztenmal den Blick hinüberwenden, in seinem Herzen den letzten Abschied nehmen von ihr, die er nicht wiedersehen wollte, nicht wiedersehen durfte, bis er es ohne die weiche Sehnsucht vermochte, die jetzt in ihm Angelikas Namen rief.

Zum letztenmal — und dann zurück nach Falkenhagen, zu seinem Weibe! Madeleine's Hand fassen und es ihr sagen:

„Nun laß uns gehen — morgen schon.“

Am Waldrand war Hartmut stehen geblieben. Doch seine Augen wanderten weiter, den schmalen Pfad am Bach entlang. Und langsam, wie gewaltsam vorwärts getrieben, hoben sich seine Füße wieder und gingen seinen Pfaden nach. Einen letzten Gruß wollte er aus seiner Seele ihr zusenden, unter den Weiden am Bach — wo sie gelassen — Tag um Tag.

Weiter über den Wiesengrund am Bachstrand entlang. Unter den Weiden — leicht, im weißen Kleide, den Kopf zurückgeneigt gegen den Stamm, um die Arme die Hände gefaltet, die Augen aufgeschlagen zu des Himmels Blau, das durch die hangenden Zweige schimmerte. —

Umkehren! Umkehren! Bevor Angelika, die er dort vor sich sieht, ihr noch gewahrt hat, stehen, solange es noch Zeit ist, siehst du, wie nahe Unterlegen droht! Umkehren, wie Licht und Liebe es ihm gebietet!

Aber langsam, wie in Fesseln knetend, bewegten sich seine Füße, gingen — gingen vorwärts, wohin die Liebe ihn zog.

Der weiche Wiesengrund fängt seine Schritte auf; Angelika merkt noch immer nicht sein Rufen. Ohne sich zu rühren, sitzt sie da, das kleine Oval ihres Gesichtes ihm zugekehrt, die vollen Lippen leise geöffnet. —

Fest und hart ist sein Fuß plötzlich aufgetreten, als trete er etwas nieder. Und sie fährt zusammen, stößt einen leisen Schrei aus und wendet sich ihm zu.

Hartmut steht vor ihr und, sich vorbeugend, fragte er:

„Habe ich Sie erschreckt, Angelika?“

Am Bachstrand, zu ihren Füßen, hat Hartmut sich niedergelassen.

„Angelika, mir ist, als sollte ich Ihnen heute Lebewohl sagen für alle Zeiten“, ruft er. „Aber zuvor — lassen Sie uns einmal zueinander sprechen, wie wir noch nie gesprochen haben, frei von Scheu und ohne Furcht, an vergangene Unglücksstage zu rühren. Wollen Sie?“

Sie hebt zurück vor seiner Nähe, blickt vor dem Kommen. Knechtlich flüsterte sie:

„Was soll ich Ihnen sagen?“

„Nur mir Antwort geben, wenn ich Sie frage, ein einziges mal fragen muß: Trauern Sie noch immer in gleicher schmerzlicher Sehnsucht um den Toten? Glauben Sie noch nicht, daß Sie eines Tages überwinden, vergessen werden? Angelika — warum wurden Sie meines Bruders Frau?“

„Weil ich gut machen wollte und weil er mir lieb tat.“

Vor ihr tut sich dunkelgähnend ein Abgrund auf, und er ruft ihr zu.

„Gutmachen — was denn? Was? Meine Schuld? Mein Verbrechen?“

„Weil es doch um mich geschah und weil — weil ich doch wußte, was keiner weiß.“

(Fortsetzung folgt.)

Franzosen werden sich noch mit Schrecken der düsteren, traurigen, schmutzigen, unhygienischen Baracken erinnern die den französischen Grubenarbeitern in Courrières als kümmerliche Behausung dienen. Sie drängen sich hart an die Straßen, auf denen die blauen und ungepflegten Kinder im Rinnstein spielen. Keine Blumen, kein Gärtnchen verrät Lebensfreude und Liebe zur Natur. Ja, selbst die Wohnungen der bestgestellten Bürger, der mittleren und höheren Angestellten der industriellen Werke, bilden traurig und aus matten Augen über ungepflegte holperige Straßen und mit Schutt und verfallenen Baracken verunzierte Höfe.

Es ist kein Wunder, daß die Bewohner des zerstörten Gebietes mit Neid auf ihre Landsleute in der Kriegzone blicken, die im Krieg von Haus und Hof vertrieben und mit Recht bemitleidet wurden, jetzt aber um hundert Prozent besser gestellt sind. Es ist selbstverständlich und erfreulich, daß die Gelegenheit eines Neuaufbaues im Industriegebiet dazu benutzt worden ist, die schlimmsten Auswüchse einer unzureichenden Siedlungspolitik auszumergen. Man hat das Gute der alten Siedlungspolitik übernommen, und wir Deutschen können uns mit Recht fragen, ob unsere Reparationsverpflichtungen so weit reichen, den Franzosen eine ganz neue weit über das Maß der Vorkriegszeit hinausgehende industrielle Ausrüstung zu bezahlen.

Dazu kommt, daß bekanntlich im Wiederaufbaubereich ungeheure Schiebung vorgetrieben wird, die vor Jahren bereits die französische Öffentlichkeit lebhaft beschäftigte. Es sind nicht nur märchenhafte Summen gefordert und ausbezahlt worden, sondern in irgendwelchen Taschen hängen geblieben.

Wir befinden uns in der Lage einer Versicherungsgesellschaft, die für einen Schadensfall haftbar gemacht wird. Niemand wird von ihr erwarten, daß sie an die Stelle einer alten Windmühle einen modernen Mühlenbetrieb mit elektrischer Anlage setzt. Ähnliches ist im französischen Industriegebiet im großen Umfang geschehen. Man sollte meinen, daß wir ein Recht haben, an der Festsetzung des von uns zu bezahlenden Schadenersatzes mitzuwirken. Der Damesplan ist bekanntlich nur ein Provisorium. Nicht einmal die Endsumme ist bestimmt. Wir haben also durchaus die Gelegenheit, unsere berechtigten Ansprüche geltend zu machen.

Seine Frau im Ofen verbrannt.

In Nancy begann vor dem Geschworenengericht des Departements Meurthe-et-Moselle der Prozeß des Elektromechanikers Bernand, der beschuldigt wird, seine Frau ermordet und ihre Leiche im Ofen verbrannt zu haben. Da der Mörder in Bezug auf Rohheit und Dursttriebenheit es zweifellos mit den schlimmsten Berufsverbrechern aufnehmen kann, wird der Fall Bernand vermutlich zu einem der sensationellsten Kriminalprozesse werden, die in Frankreich während der letzten Jahre vor Gericht verhandelt worden sind.

Ende März dieses Jahres zeigte der in Nancy lebende Schneidermeister Schibi der Polizei an, daß seine 22jährige verheiratete Tochter Angela, deren Mann, Jean Bernand, ebenfalls aus einer ehrbaren Bürgerfamilie stammte, seit mehr als zehn Tagen spurlos verschwunden sei. Beamte der Kriminalpolizei begaben sich daraufhin in die sogenannten „Vereinigten Druckereien“, einem großen nancyer Betrieb, in den Bernand als Elektromechaniker angestellt war, und erfuhren dort, daß dieser seit drei Tagen nicht mehr zu dem Personal der Druckerei zähle.

Bernand hatte seine Wohnung endgültig verlassen, nachdem er sämtliche Möbel verkauft hatte und war anscheinend aus Nancy abgereist. Weitere von den Kriminalbeamten eingezogene Erkundigungen sprachen nicht zugunsten Bernands. Ein von seiner Unwiderruflichkeit überzeugter Mann, dessen banal hübsches Gesicht und frische Jugendlichkeit ihm tatsächlich Erfolge bei Frauen einbrachten, hatte er verschiedentlich den Verführer gespielt und die Ehe für seine Frau unerträglich gemacht. Nachbarn hatten wiederholt gehört, wie Frau Bernand um Hilfe rief, weil sie von ihrem Manne gequält wurde. Sein letztes Verhältnis mit einer Frau Windel hatte die Beziehungen zwischen den Ehegatten besonders gespannt, und es kam zu einem überaus heftigen Austritt. Seit diesem Tage wurde Frau Bernand von niemand mehr gesehen. Ihr Mann erzählte, daß sie zu Verwandten gefahren sei und später mit ihm in Paris zusammenzutreffen solle.

Der allein gebliebene Ehemann bereitete nun alles zu seiner Abreise vor. Seine Geliebte, Frau Windel, wollte er nach Indochina mitnehmen und teilte zu diesem Zweck ihrem Mann mit, daß dessen Frau ihn betrüge, und er, Bernand, der Vater des zu erwartenden Kindes sei. Die Folge davon war, daß Frau Windel von ihrem Manne weggeführt wurde und mit Bernand Nancy verließ.

Die zur Kenntnis der Polizei gelangten Umstände stärkten den Verdacht gegen B., ohne ihr direkte Beweise in die Hand zu geben. Diese wurden ihr durch einen Kollegen B.'s, namens Monnet, geliefert, der mit dem Verdächtigen in der Druckerei die Arbeit teilte, die großen Ofen der Zentralheizung zu heizen. Seiner Aussage nach hatte B. Mitte März einen Ofen geheizt, der schon seit etwa einem Monat nicht geheizt zu werden brauchte, und der überdies sonst immer von seinem Kollegen geheizt worden war. Bernand beauftragte auch den anderen, das Feuer im Ofen vier Tage lang zu unterhalten. In diesem Ofen hatte Monnet, als er ihn nach B.'s Abreise von der Asche reinigte,

verföhlte menschliche Knochen

gefunden. Die Polizei unternahm alsbald eine genaue Durchsuchung der Asche, wobei nicht nur Kohlen, sondern auch eine Schalle von einem weiblichen Strupfband, Knöpfe, Korsettstangen und sonstige Reste gefunden wurden. Gleichzeitig erhielt der Direktor der Druckerei einen Brief aus Paris von Bernand, der um die Überweisung des ihm noch zustehenden Lohnes bat. Als dieser das Geld auf dem von ihm angegebenen Postamt abholen wollte, wurde er von den auf ihn bereits wartenden Kriminalbeamten verhaftet, und nach einem ungeschickten Versuch, das Verbrechen zu leugnen, gestand er schließlich, daß er seine Frau, die ihn im Heizraum besucht hatte, nach einem Streit ermordet und ihre Leiche im Ofen verbrannt habe.

Die Verteidigung des Mörders hat der berühmte Kommunistenanwalt Torres übernommen, dem es aber schwierig gelingen wird, den Kopf des Mörders zu retten.

Aus Ad und Fern.

Groß-Reden. 25. Okt. Der Rechenbeamte Wilhelm Bamberd von hier wurde, weil er sich in unsittlicher Weise an der 10jährigen Tochter seiner Logiswirtin vergangen hatte, vom Schöffengericht Münster zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten verurteilt.

Groß-Reden. 25. Okt. Die Ehefrau des Landwirts Kemper und seine Tochter Anna standen schon seit längerer Zeit im Verdacht, bereits Jahre hindurch entrahmte Milch an die Molkerei geliefert zu haben. Denn nach dem Ergebnis der Untersuchung einer Lieferprobe durch das Nahrungsmittelamt Münster wurde bei der Milch ein Fettgehalt von nur 2,28 Prozent festgestellt, während die Stallproben Fettgehalt bis zu

4,38 Prozent aufwiesen. Vom Amtsgericht in Borken wurden die Angeklagten damals wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Dagegen hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt, so daß die kleine Strafammer sich jetzt mit der Angelegenheit zu beschäftigen hatte. Hier wurde die angeklagte Ehefrau Christine zu zwei Wochen Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 500 Mark nebst Veröffentlichung des Urteils in zwei Zeitungen verurteilt. Die angeklagte Tochter kam noch einmal mit einem Verweis davon.

Donaubühl. 25. Okt. Der Tischlermeister Schulte aus dem benachbarten Ostercappeln wurde auf der Bremer Landstraße besinnungslos mit einem doppelten Schädelbruch aufgefunden. Ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, ist der Mann später hier im Marienhospital gestorben. Wie er zu dieser schweren Verletzung gekommen ist, konnte noch nicht festgestellt werden, wird auch wohl, da der Verletzte keine Angaben mehr machen konnte, ewig ungeklärt bleiben.

Bottrop. 25. Okt. Von einem schweren Geschick wurde die Familie Dalkmann heimgesucht. Nachdem vor kurzem das dreijährige Töchterchen mit dem Auge in eine Schere gefallen war und nach einigen Wochen starb, wurde das vierjährige Töchterchen von einem Wagen überfahren und so schwer verletzt, daß es sterbend ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Dortmund. 25. Okt. Gestern abend gab der 24-jährige Bergmann F. B. auf seine Braut, eine 21-jährige Arbeiterin, in deren Wohnung einen Revolver-schuß ab. Das Mädchen wurde oberhalb des Unterkiefers getroffen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden, wo es in bedenklichem Zustand darniederliegt. Nach der Tat ergriff der Bergmann die Flucht. Heute vormittag wurde er in der Nähe von Dortmund auf den Eisenbahnschienen als Leiche aufgefunden. Er hatte sich vor einen Zug geworfen, der ihm den Kopf und ein Bein vom Rumpfe trennte. B., ein arbeitssamer, nüchterner Mensch, hat die Tat verübt, weil die Braut ihm in der letzten Zeit wiederholt Anlaß zur Eifersucht gegeben haben soll und weil die Mutter des Mädchens den Verkehr der beiden jungen Leute aus konfessionellen Gründen nicht mehr dulden wollte.

Münster. 25. Okt. Der hier abgehaltene Viehmarkt war besetzt mit 107 Pferden und Fohlen aller Gattungen und mit 520 Schweinen. Besucherarten wurden 400 ausgegeben. Der Handel war in Pferden mittel und in Schweinen langsam. Es kosteten: a) Warmblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 750 bis 900 Mark. Arbeitspferde 600-750 und 350-550 Mark. b) Kaltblüter: beste Arbeitspferde und Stuten 750-950 Mark. Arbeitspferde 600-750 und 350 bis 550 Mark. c) Kreuzungen: beste Arbeitspferde und Stuten 750-850 Mark. Arbeitspferde 500-750 und 300-500 Mark. Kaltblutfohlen: 2½-jährige 500-650 Mark, 1½-jährige 400-550 Mark. Einzelne Pferde wurden über Notiz bezahlt. Schlachtpferde kosteten bis zu 250 Mark. Ferkel wurden je Woche mit 1,50 Mark bezahlt. — Der nächste Viehmarkt findet am 8. November statt.

Werden. 25. Okt. Kurz vor der Ruhrbrücke zwischen Werden und Kettwig wurden drei Kinder, die sich hier abnungslos im Spiel vergnügten, von fünf wildernden Hunden überfallen. Zwei der Kinder konnten sich retten; dagegen wurde ein fünfjähriges Mädchen von den Tieren derart zugerichtet, daß es sofort einem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Widder. 25. Okt. Das Rätsel, das bisher über dem Tod des mit einer schweren Stichwunde aufgefundenen Springob lag, scheint sich allmählich zu lösen. Man konnte einen landwirtschaftlichen Arbeiter ausfindig machen, der unter dem dringenden Verdachte steht, dem Springob in verbrecherischer Absicht den folgenschweren Stich beigebracht zu haben. Der Mann wurde bereits verhaftet.

Gastrop-Mauzel. 25. Okt. In den frühen Morgenstunden entstand hier gleichzeitig an zwei Stellen des Roland-Theaters Feuer. Es nahm bald einen gefährlichen Umfang an. Besonders gefährdet waren die aus Fachwerk erbauten Häuser der Nachbarschaft. Doch gelang es der Wehr durch aufopfernde Arbeit, das schlimmste abzuwenden. Der Vorführungsraum und die dahinter liegenden Häuser konnten gerettet werden. Nach dem Urteil eines Sachverständigen ist der Brand vor dem Kassenraum und in der rechten Saalecke, also an zwei Stellen, unter Zuhilfenahme leicht brennbarer Flüssigkeiten vorsätzlich angelegt worden. Eine Spur oder eine Erklärung für diese Brandstiftung hat man noch nicht.

Donaubühl. 25. Okt. Der Besitzer der Kolonialwarenhandlung Reiffschneider an der Hermannstraße wurde morgens tot in seinem Bett aufgefunden. Alle Umstände sprechen dafür, daß am Abend unvorsichtigerweise der Gasbrenner nicht richtig abgedreht wurde und der Mann somit einer Gasvergiftung zum Opfer gefallen ist.

Züschburg. 25. Okt. In der elterlichen Wohnung erhängte sich ein 16jähriges Mädchen. Nach dem Polizeibericht dürfte Furcht vor Strafe der Grund zur Tat gewesen sein. Wie verlautet, soll das Mädchen hinter dem Rücken der Eltern unerlaubte Beziehungen unterhalten haben.

Züschburg. 25. Okt. Zwei tüble Heiratschwindler wurden hier unschädlich gemacht. Die Brüder Kaufmann Jakob Reuth und Maschinenschlosser Mathias Reuth hatten es verstanden, einem armen Zimmermädchen die gesamten Erbsparnisse von 1000 Mark abzuschneiteln, indem Jakob Reuth sich als wohlhabenden Fabrikanten ausgab und dem Mädchen die Ehe versprach. Sobald sie das Geld hatten, zogen sie sich zurück und suchten ein neues Opfer. Der Vater der neuen Braut wurde um 2000 Mark geprellt. Auch in diesem Falle wurde das Verhältnis gelöst, sobald die Geldtausele verlegt. In der Gerichtsverhandlung, die sich sehr dramatisch gestaltete, kamen noch ähnliche Fälle zur Sprache. Jakob Reuth wurde schon nach

Vernehmung der ersten Zeugin in Haft genommen. Festgenommen wurde auch eine Zeugin unter dem Verdacht des Meineides. Sie hatte eine Reuth entlassende Aussage gemacht. Jakob Reuth wurde wegen Betruges zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt und blieb in Haft. Sein Bruder kam mit sechs Monaten Gefängnis davon. Strafausschub wurde beiden wegen der Gemeinheit der Tat versagt.

Züschburg. 25. Okt. Verhaftet wurde hier ein Kaufmann und seine Ehefrau wegen des Verdachtes des Betruges in mehreren Fällen. Der Kaufmann wird beschuldigt, im Einverständnis mit seiner Frau und einem seiner Brüder eine Versicherungsgesellschaft dadurch erheblich geschädigt zu haben, daß er, nachdem er die beiden gegen Unfall hatte versichern lassen, diesen den Raumen abschlug. Er hat auf diese Weise von der Versicherungsgesellschaft Beträge in Höhe von 800 Mark, 20 000 Mark und zuletzt 55 000 Mark erhalten.

Wien. 25. Okt. Der wegen Unterschlagung von Mündelgeldern zu 1½ Jahren Zuchthaus verurteilte ehemalige Rotar Barthel Roth hatte gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Die Berufung wurde heute morgen von der zweiten Strafkammer des Landgerichts verworfen und Barthel Roth wieder in Haft genommen. Roth befand sich wegen seines angegriffenen Gesundheitszustandes auf freiem Fuß.

Börsen- und Stadtwahl für Reibebühnen e. B.
Es wird hiermit nochmals daran erinnert, daß am 6. November im Großen Kursfürsten in folgenden Sportarten die Stadtmeyerschaften ausgetragen werden: Einzelschlag im Turnen, Red, Warren und Pferd. Wird als Dreikampf und Einzelschlag gewertet. Derjenige Turner, der im Dreikampf die meisten Punkte erzielt, erhält den Titel Stadtmeyers. Alle anderen gelten nur als Sieger. Für die zweite Turnklasse dieselben Geräte; die besten Turner gelten nur als Sieger. Sodann findet ein Mannschafts-Geräteturnen, sechs Mann und ein Führer, an gleichen Geräten statt. Die siegende Mannschaft erhält den Titel „Stadtmeyerschaftsriege“.

Ferner wird im Ringen die Stadtmeyerschaft ausgetragen. Derjenige Ringer, der in seiner Körpergewichtsklasse die meisten Siege erringt, erhält den Titel Stadtmeyers. Alle anderen gelten nur als Sieger.

Für die vorgesehenen Radballspiele gelten die Regeln des D. R. B.; die siegende Mannschaft gilt als Stadtmeyers.

Im Bogenschießen, das jedenfalls in vier Klassen durchgeführt wird, wird der technisch beste, gleich in welcher Klasse, als Stadtmeyers erklärt; alle anderen sind nur Sieger.

Da die vorgesehenen Kämpfe eine lange Zeit in Anspruch nehmen, so finden schon des Morgens die Einzelschläge im Turnen an Red, Warren und Pferd statt. Im Ringen und Bogenschießen finden des Morgens die Ausscheidungskämpfe, die Endkämpfe des Abends statt. Sämtliche Meldungen für Turnen sind zu richten an Herrn Johann Reinhardt, Dingperloer Straße. Für Ringen an Herrn Johann Garbring, Ostmauer. Meldungen für Bogenschießen können beim Großen Kursfürsten abgegeben werden.

Deutsche Jugendkraft

Bezirk Bocholt-Rees.

Die erste Mannschaft von Blau-Weiß Wesel mußte am Sonntag in Wanheimerort im Meisterschaftsspiel gegen die dortige A-Mannschaft eine verhältnismäßig hohe Niederlage einstecken. Sie verlor 8:0. Da aber der Platz wie verhängenes andere nicht einwandfrei war, wird sich der zuständige Spielausschuss noch mit dem Spiel zu beschäftigen haben, sobald der Verlust beider Punkte noch nicht als feststehend zu bezeichnen ist. Die Bocholter Sportfreunde von 97 empfingen die 1. von Rheinland Hamden gegen die sie nach gleichwertigem Spiel ein 2:2 (1:1) erzielte. Die erste Garnitur der Halbdaner Ballspieler spielten gegen Schwarz-Weiß Duisburg in Duisburg. Die Bocholter Mannschaft trat mit 9 Mann an und konnte gleich zu Anfang des Spieles in Führung gehen. Zeitweise spielte Halbdaner sehr überlegen und konnte gleich nach der Halbzeit ausgleichen. Drei Minuten vor Schluß konnten die Duisburger das siebringende Tor treten. Die 1. von Tu.S. Bocholt weichte bei der gleichen Mannschaft von Vörsen zu Gast. Beide Mannschaften waren sich ziemlich ebenbürtig. Die glücklicheren Bocholter konnten mit dem Resultat von 2:3 als Sieger den Platz verlassen.

Meisterschaftsspiele der B-Klasse: Teutonia 1. Emmerich empfing Preußen Bräsel 1. Die Bocholter Mannschaft spielte überlegen, wogegen die körperlichen Bräseler ziemlich planlos voringen. Emmerich gewann verdient 6:3 (4:2). Ein verhältnismäßig ebenbürtiges Spiel lieferten sich Eintracht Bocholt und Preußen Hamden. Die letztere Mannschaft konnte als die glücklichere mit 5:3 (4:0) den Sieg erringen. Das Spiel RSV Duisburg-Rasenporti Loikum kam nicht zum Austrag.

B-Klasse: Die Elstener Jugendkraft Elf konnte gegen die 2. von Blau-Weiß Wesel auf Weseler Gelände einen schönen 2:1 Sieg erringen.

Die Jugendmannschaften von Loikum und Ringenberg trugen ein Gesellschaftsspiel aus, das unentschieden blieb: 2:2 (1:2). Weiter fanden sich im Gesellschaftsspiel gegenüber die Jugendmannschaften von Mehr und Halbdaner, das die Halbdaner mit 2:1 (1:0) für sich entscheiden konnten. Blau-Weiß Wesel 2. Jugend trug gegen Teutonia Emmerich 1. ein Gesellschaftsspiel aus, das die Weseler mit 4:1 gewannen.

Aus dem Reiche des Rundfunks.

Freitag, 28. Okt. 9.30: La. Wä. Dr. Tagung für Rörver-erhebung in Schule, Haus und Öffentlichkeit im Rahmen des „Eisen- und Stahl“-Festivals. Dr. Körber, Köln: Die Bedeutung der Eisen- und Stahlindustrie. • 13.10: Köln: Mittagskonzert. • 15.40: Köln: • 16.15: Köln: Kinder- und Jugendkonzert. Ein Besuch des Zoologischen Gartens in Köln: Raubtierhaus, Bärengehege, bei den Affen. • 17: Köln (nur La): Bärenkonzert. • 17.30: Münster: • 18.40: Dr. Robert, Köln: Englisch. • 19.15: Köln: Eröffnungsspiel der „Eisen- und Stahl“-Festivals. • 20.20: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 20.30: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 20.40: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 20.50: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 21.00: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 21.10: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 21.20: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 21.30: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 21.40: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 21.50: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 22.00: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 22.10: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 22.20: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 22.30: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 22.40: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 22.50: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 23.00: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 23.10: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 23.20: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 23.30: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 23.40: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 23.50: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf. • 24.00: Düsseldorf: Gastspiel der Rotenmannschaft Düsseldorf.

Natur

* **Wunder der Zwiebel!** Einmal war ein Symptom auf die Zwiebel beschränkt, die italienische Zeitschrift „Gesundheit und Hygiene in der Familie“. Die „Zwiebel“, so heißt es dort, dient nicht nur als Würstchen für Suppen, Braten und all die andern zahllosen Erzeugnisse der Kochkunst, sondern ist auch eine geradezu ideale natürliches Heilmittel, ein wahres Kleinod des Garten- und Ackerbodens. Es gibt zum Beispiel bei starken Erkältungen mit Husten, Heiserkeit und anderen wenig angenehmen Symptomen nichts Besseres als eine gut gebackene oder gebratene Zwiebel. Dieses ausgezeichnete Heilmittel kann nie genug empfohlen werden: bei Beginn eines Katarrhs in gehörigen Mengen genommen, kann es einer schweren Affektion der Atmungsorgane vorbeugen. Den Kindern sollte man drei- oder viermal in der Woche rohe und frische Zwiebeln zu essen geben; sind die Zwiebeln nicht mehr frisch und zart, sollen sie wenigstens gebackene Zwiebeln zu essen bekommen. Bei vielen größeren und kleineren Leiden ist die Zwiebel ein vortreffliches Heilmittel. Legt man ein kleines Stück frischer Zwiebel auf ein im Entstehen befindliches Gerstenkorn, so verschwindet das Gerstenkorn auffallend rasch; bei Nasenbluten legt man eine feingehackte Zwiebel auf die Nase; Warzen verschwinden oft, wenn man sie mit einem Stück Zwiebel reibt oder mit Zwiebelsaft betränkt; gegen Bienen- und Wespenstiche ist Zwiebelsaft (der aus dem Zwiebelschälrest ausgepresst wird) das am raschesten wirkende Mittel. So könnte man noch vieles zum Preise der Zwiebel als Heilmittel aufzählen und die gute Hausfrau und Familienmutter, der das Wohl ihrer Familie am Herzen liegt und die so um die Hygiene im Hause ernstlich kümmert, sollte sich stets erinnern, daß die Zwiebel in sehr vielen Fällen wahre Wunder tut.

Linker Witz

* **Vom Alleinsein.** Nach liebem Umgang und angenehmem Verkehr sehnen wir uns alle. Aber mit Maß soll man Umgang pflegen; denn selbst mit den besten Freunden fällt ein flüchtiges Beisammensein bald lästig. Man ermüdet sich gegenseitig, man langweilt sich; jedenfalls hätte man viel Zeit sparen und für Nützlicheres anwenden können. Sie oft kommt man abgespannt, angedrückt, wohl gar verärgert von einer Gesellschaft heim. Wie ahmet man auf, wieder allein in seinen vier Wänden zu sein, frei von allem Zwang! So viele Klagen hört man über Mangel an Zeit. Sie finden kaum Ruhe, einmal einen ausführlicheren Brief zu schreiben, ein gutes Buch zu lesen. Alles wird im Augenblick geführt. Warum? Weil so ihr viel Zeit im Nichtstun, mit unbedeutenden Erzählungen verbracht wird. Und die herrlich ist es, inmitten der Natur allein zu sein, dem Wachsen und Werden und den tausend Stimmen des Alls zu lauschen! Kann man das wohl in größerer Gesellschaft? Kann man Einsicht in sich selber haben, wenn andere, und dies es noch so liebe Menschen, dabei sind? Wie schön ist es, nach solchen in Einsamkeit verlebten Stunden wieder mit neuen Freunden zusammen zu sein! Wie schön ist es, unser Denken geworden! Wie schön ist es, unsere Gedanken von uns abzuheben! Wir haben es gelernt und ver-

standen, nicht nur an unser eigenes Erdenleid zu denken, sondern an Gottes ewige Güte und Allmacht zu glauben; und unser Wesen strahlt diese Läuterung zum Nutzen unserer Umgebung aus.

Außerirdische Wesen

* **Die Eierpreise der heiligen Schlangen.** Während bei uns die Schlangen im allgemeinen Widerwillen erregen und scheu gemieden werden, stehen sie in manchen Gegenden des fernen Ostens in hohem Ansehen und erfreuen sich sogar, wie in einzelnen indischen Distrikten, göttlicher Verehrung. Berühmt ist in dieser Hinsicht vor allem der Tempel des Schlangengottes Chur Su Kung in der Ortschaft Sungi Kuang auf der an der Westküste Malakkas gelegenen britisch-indischen Insel Pinang, die unter dem Namen Prinz-of-Wales-Insel besser bekannt ist. Der Tempel ist ein in dem üblichen chinesischen Stil gehaltenes Bauwerk, das von einem roten Holzdach gekrönt und von hochstämmigen Palmen beschattet wird. Im Tempel selbst, besonders vor und auf dem Altarschrein, wimmelt es von Schlangen aller Art, die als heilige Tiere der Gottheit gehalten und gepflegt werden. In der amerikanischen Monatschrift „Asia Magazine“ gibt Genevieve Winsatt, eine amerikanische Forschungsreisende, folgenden anschaulichen Bericht über einen Besuch dieses Schlangentempels. „Als ich meine vom grellen Sonnenlicht geblendeten Augen an die mystische Dämmerung gewöhnt hatten, die den Besucher des Tempels umfängt, hielt ich neugierig Ausschau nach den berühmten Tempelbewohnern, von denen man mir so viel erzählt hatte. Ein Priester trat an mich heran und mahnte mich, ein paar Schritte von dem Altarschrein zurückzutreten. Ich gehorchte und hatte gerade noch Zeit, einer hellgrünen Schlange auszuweichen, die im Begriff stand, ihr Lager in den Zweigen eines in einer hohen Nische stehenden Strauchens zu verlassen und gierig nach dem Rand meines grünen Hutes zu züngeln. Jetzt bemerkten meine Augen die Dunkelheit gewöhnten Augen auch die anderen Bewohner dieses Heiligtums. Sie lagen, zu dicken Ähren geballt, in den Zweigen und Stengeln der in Messingschalen auf dem Opferisch befindlichen Pflanzen. Sie wandten sich um die Weisheitschalen, ringelten sich um die roten Kerzen, nisteten in Opferchalen, bildeten um den Schrein eine lebendige Draperie und lagerten selbst im Schoß des Gottes. Es waren Schlangen aller Größen von 12 Zentimeter Länge bis zu den Ausmaßen der Riesenschlangen. Die kleineren Exemplare hatten die Farbe eines hellen Apfelgrüns, während die Haut der größeren eine schiefere graue Grundfarbe mit hellen Tupfen zeigte. Die Schlangen verließen niemals den Tempel und fügten den Priestern kein Leid zu. Diese hielten auf den Schrein in hölzernen Körben Eier, die von den Schlangen gierig ausgeleert wurden. Zu meinem Staunen bemerkte ich, daß die Schalen der Eier vollständig unverfälscht waren, und ich zerbrach mir vergeblich den Kopf darüber, wie die Tiere es möglich machen, den Inhalt zu sich zu nehmen. Ich wurde von dem Priester belehrt, der mir ein Ei aus dem Korb zeigte. Ich nahm es in die Hand und überzeugte mich, daß es leicht und hohl wie ein abgepumpter Kolben war. Als ich es genauer untersuchte, sah ich, daß sich an einem Ende zwei winzige Löcher befanden, die nicht größer waren als Nadellöcher.“

Praktische Winke

* **Flecke, die durch zu heißes Bügeln entstanden sind, lassen sich oft dadurch wieder entfernen, daß man sie mit kaltem Wasser abreibt und den Stoff nah in die Sonne legt.**

* **Emallegefähr, das vom Wasserfischen gelb angelassen ist, kann man mit Essig und Kochsalz ausreiben oder mit Essig und Wasser zu gleichen Teilen und Seife waschen.**

* **Wollen verzieht man, indem man blühende Fliederzweige (Holunder) zwischen das Zeug legt oder hängt. Sobald die Blütezeit vorüber ist, kann man auch Fliederzweige nehmen.**

* **Vielfachgebrauchte Teppiche frischt man vorzüglich auf, indem man sie tüchtig mit Sauertraut bürstet, dann leicht mit Wasser besprengt und gut abtrocknet.**

Kreuzworträtsel



Von oben nach unten: 1. weibl. Vorname, 2. chemische Verbindung, 3. Futurwort, 4. doppelt gesagt es kleine Kinder, 5. männl. Vorname, 6. Bild, 8. männl. Vorname, 10. optisches Instrument, 12. Zeit, 14. Baumteil, 16. Metall, 17. „über-einstimmen“, 18. Fisch, 21. schwedische Münze, 23. Dichtung, 24. Schuhmacherwerkzeug, 25. Grasart, 26. männl. Vorname, 28. fernmündlicher Anruf, 30. Hauptstadt von Peru, 31. Platz bei Bewegungsspielen, 33. Riesenschlange, 35. italienische Note, 36. Flächenmaß.

Von links nach rechts: 1. seltenes Bild, 3. Bauwerk, 5. Teil des Kopfes, 7. Name des Löwen in der Fabel, 9. Stimmlage, 11. kleinster Teil eines zerlegten Körpers, 13. Staat in U. S. A., 15. kunstvoller Gefäß, 17. Dichtung, 19. Wehr, 21. Blume, 23. gekürzte Gewichtsbezeichnung, 25. Mädchenvorname, 27. Meergott, 28. ausgeföhrenes Hind, 29. Dichter, 31. Edelmetall, 33. gemahltes Getreide, 35. Buch aus dem Alten Testament, 36. flüßiges Fett, 38. Körperteil, 39. Felsen im Rhein, 38. Adlername, 39. Papageienart. (ch = ein Buchstabe.)

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Ergänzungsrätsel: David, Orgel, Nabel, Käfer, Apfel, Kuber, Lippe, Otter, Salto = „Don Carlos“. Opernrätsel: Mozart, Adam, Rossini, Tschaiowski, Gerold, Kuber = Marika (von Plotow).

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Grenzwaite

König und Kärner

Roman von Rudolph Stratz

(12. Fortsetzung.)

„Über Eva . . . was hast du denn?“ „Laß mich . . . laß“ . . . Sie sprach kein Wort mehr, bis sie den Redar im Rücken hatten. Da wuschte sie in der Altstadt plötzlich um die Ecke in ein Haus, hinauf zu irgendeiner Freundin, die da wohnte, war im Handumdrehen verschwunden, ehe er sich noch von seiner Verblüffung erholt hatte.

Unten stand man allein, ging ärgerlich heim . . . im Ohr eine Stimme, ein Wort: „Du brauchst das Leben freilich nicht ernst zu nehmen“ . . . Hallo! Das will ich euch beweisen, morgen schon! . . . Andere schritten in der Prüfung Blut und Wasser. Für mich ist es nur ein Spiel, ein angeregtes wissenschaftliches Gespräch mit den Professoren. Nach zwei Stunden ein Handgeschütteln, der wohlwollende Haß der alten Erzelenz: Gratulor . . . gratulor, Doctor carissime . . . summa cum laude! Und dabei keine Überraschung in einem Höchsten eine Befriedigung. Das hatte man ja im stillen erwartet.

Man stieg die Treppe hinauf. So! . . . Run war man also Doktor. Vor einem die Zukunft . . . die Jugend . . . der Frühling . . . Niemand zu sehen. Es gab seinem Herzen einen Stoß der Enttäuschung. Er hatte . . . mitten im gelehrten Disput der Prüfung, so freundlich vorgestellt, wenn sie da unten am Fuße der Maltreppe stehen würde.

Also nicht! Gut! Troste du! Ich troste auch! Etwas in einem wie eine leise Mahnung: Ihr seid noch so jung. Der Sommer noch fern, vor einem die geheimnisvolle Weite. Die Frau und das Leben . . . oder beides eins . . . eins ein Gleichnis für das andere, ohne das andere nicht zu denken, nicht zu erleben. Wie halt ich euch, ihr beide? Ergreife mich in euch . . . wachse durch euch . . . Mit suchender Seele und heißem Herzen? Und wie ich suche, da steht du ja da an der Ecke, wo dich keiner sieht . . . keiner vermutet . . . ein zarter, blondköpfiger Schatten . . . läßt dich lachend unter den Laternenstein ziehen. Hästst einen kleinen roten Rosenbusch so krampfhaft in der Faust, daß man dir die Gabe fast mit Gewalt entwenden muß und sich die Finger an den Dornen blutig sticht! . . . So eckst ein Zeichen für dich. Na . . . trotzdem! „Ich dank dir schön, Eva, daß du gekommen bist“ . . .

„Gott — ich hab' gerade nichts vor!“ Natürlich, wieder der kalte Wasserstrahl! Aber heute macht er einem nichts. Froh, fliegestrunk, wie man ist. Fort von hier, irgendwohin, wo's still ist und zwei allein . . .

(Nachdruck verboten.)

Du ewige Schönheit des Heidelberger Schlosses im blauen Schimmer der Nacht. Verschwiegene Bänke zwischen Eisen und Trümmern, unter Sternhimmel und Baldau. Auf der einen, im Schutz des ersten jungen Grüns, sie beide, Hand in Hand, ihr Kopf an seiner Brust. „Eva, hast du mich lieb?“ Ein stummes Kopfnicken. Ein Aufschluchzen.

„Warum weinst du denn dann? Das ist doch nichts Trauriges!“ — „Doch!“ — . . . „daß ich dich endlich hab und du mich?“ — „Ach — wer kann dich denn halten?“ — „Da bin ich ja!“ — „Auf wie lang? Du lebst ja nicht, du brennst! Du rennst durchs Leben! Wer kann mit dir mit?“ — „Gerrgott . . .“ „Du hast keine Zeit! Tausend Sachen haben in dir Platz. Da bleibst für den einzelnen zu wenig!“

„Über Eva!“ . . . „Damit quäl ich mich seit Jahr und Tag. Ich will nicht hinterher weggeworfen werden. Dafür bin ich mir zu gut . . .“ — „Wer denkt denn daran?“ — „Du freilich nicht! Du kennst dich selbst nicht! Ich kenn dich besser! Darum wehre ich mich die ganze Zeit gegen dich.“

„Weh es tut!“ — „Eva, sei doch vernünftig!“ — „Bei dir hat der Augenblick recht, aber ich entscheide mich fürs Leben. Ich hab dich so lieb . . .“ — „Run eben . . .“ — „Aber ich will nicht später wie ein Bleigewicht an dir hängen! Du nimmst ja alles auf, was an dich kommt. Es werden so viele Dinge an dich kommen, die stärker sind als ich . . .“ — „Wen hab ich denn schon sitzenlassen?“ — „Du warst damals in Sandbeuren und eines schönen Tages weg und hast nie wieder was von dir hören lassen! Du warst ein toller Student da unten und hast seit Jahr und Tag das Korpshaus nicht mehr betreten und deine Korpsbrüder nicht wiedergesehen! Du hast heute mit Glanz deinen Doktor gemacht und sagst mir vorhin, eigentlich siehst du für die Wissenschaft verloren! Dich riefst das wirkliche Leben! Immer ruft dich was! Heute ich — morgen was anderes . . . Ich mach dir ja keinen Vorwurf. Aber . . .“ — „Aber du schickst mich weg?“ — „Er war zornig aufgestanden. Sie weinte leise in sich hinein. „Gib mir Antwort, Eva!“ — „Ich habe sie dir schon gegeben!“

Werner Winterhalter beugte sich zu ihr nieder, zog sie zu sich empor. Sie leistete keinen Widerstand. „Deine Antwort ist zwischen Ja und Nein, Eva. Ich hör doch das Ja heraus!“



Werner Winterhalter stand und staunte.

„Nein — nein!“ — „Doch! Eva, sag's noch einmal!“ — „Ich kann doch nicht!“ — „Versuch's!“ — „Laß mir Zeit!“ — „Wie lang?“ — „Ach Gott! ... bis ich Vertrauen zu dir hab!“ — „Wann ist denn das?“ — „Das weiß ich doch selbst noch nicht. Ich muß mit mir im klaren sein. Ich will nicht halbfertig ins Leben hinaus. Versprich mir, Werner!“ — „Gott im Himmel! Was denn?“ — „Frag mich jetzt ein Jahr lang nicht danach! Oder anderthalb — solange, bis ich auch mein Studium fertig hab und selbständig bin. Und wenn du mich dann noch nicht vergessen hast!“ — „Eva, Eva!“ — „... und fest im Leben dastehst, so daß ich nicht nur Liebe zu dir haben kann, sondern auch Vertrauen.“ — „Er ließ sie gar nicht ausreden. Er küßte sie heiß auf den Mund.“

„Ich werd dich an nichts erinnern, Werner! Ich werd dich um nichts bitten! Laß mir bis dahin meine Freiheit!“ — „Ich laß sie dir auch.“ — „Eva... es war so schön, wenn wir uns gleich...“ — „Gib mir dein Wort!“ — „In Gottes Namen!“ — Werner Winterhalter lachte und riß sie stürmisch an seine Brust: „Aber mein bißt du jetzt schon! Mein bißt du doch!“

Sechses Kapitel.

War denn heute Sonntag? Unmöglich! ... Gestern am Mittwoch war man ins Examen gestiegen. ... Mittwoch, den dreißigsten April. Gestern abend hatte man sich verlobt. Den Tag vergaß man doch wahrhaftig nicht, und wenn man hundert Jahre alt wurde. Oder war heute Feiertag? Auch nicht. Es waren alle Läden innen in der Stadt offen gewesen, die Kinder zur Schule gegangen, die Soldaten zum Exerzierplatz marschiert. Alles da drinnen wie sonst. Nur hier... hier außen... im Reich deräder und Nienen schien die Welt verwandelt zu sein.

Werner Winterhalter hatte, vom Bahnhof seiner Heimatstadt kommend, die Vorstadtviertel erreicht auf dem Weg zur väterlichen Fabrik. In seinem Kontor hatte Papa stets den Kopf voll Geschäfte, den Tisch voll Papiere, das Vorderzimmer voll Menschen, fand nicht viel Zeit zu der Gewissensfrage: „Was nun mit dir, mein Sohn?“, wenn man sich ihm aufstandslos als neugeworbener Doktor der Weltweisheit vorstellte. Denn die Antwort war schwer und seine Antwort der Weisheit: „Ich weiß es doch nicht!“ — Papa begriff so etwas gar nicht. Der hatte dafür nur ein grausam vergnügtes Lächeln. Der pachte das Leben an und nahm es auf die Hörner wie der Stier den Feind. Da ich — dort die andern! Nun wollen wir mal sehen, Herrschaften, wer stärker ist!

Werner Winterhalter fuhr aus seinen Gedanken auf, hob den Kopf, sah in neuem Staunen um sich. Was war das nur? Diese Stille... diese Leere am Wochentag? In beiden Seiten lagen mit geschlossenen Gittertoren die Fabrikhöfe in Kirchhofruhe. Kein Laut zwischen diesen ragenden Mietkasernen, die, noch unbewohnt, halbfertig, mit leeren Fensterhöhlen ihre Schatten über gelbe Pfützen, weiße Kalkgärten, rote Ziegelhausen warfen. Das fraß sich weit in das grüne Land hinein wie Schwärze in Gottes Erde, schob Nestscher, Hebrichtlager, Kohlenberge vor sich her in einem Schweigen, einer Einsamkeit, als habe über Nacht eine Seuche alles, was hier werken sollte, hingerafft.

Es war fast wie ein Grauen am hellen Tag, ein Mahnen: Licht und Lust ist jedes Menschen Recht. Du sollst sie ihm nicht rauben. Nicht Bücher treiben mit unserer Altmutter Erde. Stumm ging Werner Winterhalter durch diese tote Welt. In ihm stürmten plötzlich Gedanken, sprachen Staub und Steine mit Stimmen der Stille: Hier könnten Menschen wohnen, zufrieden und unter einem eigenen kleinen Dach. Ein Vordächchen mit Blumen. Ein bißchen Land. Es ist ja so viel da... so unermeßlich viel. Es ist etwas Heiliges um die Sehnacht nach der Scholle. Ich hab's erlebt als Flüchtling und Gast der Armen, vor langen Jahren.

Ein Zukunftsbild: die Arbeitsstadt von einst, mit breiten, baumbepflanzten Straßen, schimmernden Teichen, grünen Parks, in einer Flut von Licht und Lust und Sonne. Und die Fabrik selbst: nicht mehr das beruhte Gespenst der Nützlichkeit aus rohem Backstein, mit Absicht jeder geringste Reiz von Form und Farbe verbannt

wie der Inhalt eines Lebens voll Novembergrau... Wir sind so stolz auf unsere Arbeit! Warum nicht auch auf die Stätten der Arbeit? Wir machen dem Arbeiter das Leben so freudlos wie möglich und verlangen dann, daß er Freude am Leben hat.

Die Steine sangen: „Du träumst, du träumst! ... Sieh da, zwischen den Häusern umgehauener Bäume die Grundfesten neuer Binslaster.“

Ein Frösteln. Der Widerhall der eigenen Schritte in der Matenstille. Wo seid ihr hin, die ihr hier baut? Die ihr hier wohnen sollt? Kein Laut... Doch jetzt... dort drüben ein Hüfteln, das Geräusper eines alten Mannes. Storchbeinig steigt er über die Schutthügel. Herrgott... der Großpapa! Er hebt zum Zeichen des Erkennens seine gichtige Hand. „Gud emol, der Musje Werner! Was schaffst denn du hier? Du sollstst lieber in Heidelberg hinter deinen Büchern hocken! Aber deine Studien lennt man! Die Frauenzimmer studiert du! Du hast dich mit so „ere Krot!“ behängt... alle Tage sieht man euch beisammen, hab ich mir sagen lassen! Auf die Art wird nie was aus dir, mein Sohn... du weicht nicht, wie gut du's hast! Da, auf das Vauerrain an! Das hat schon meinem seligen Vater gehört. Ich hab dazugelauft, was ich gekonnt hab. Jetzt muß mir der Wähle und seine Bank jeden Quadratmeter mit Markstüchle einrahmen...“

„Das hier gehört auch dir, Großpapa?“ — „Ja, wie lang denn noch? Ich seh bald nicht mehr auf meinem Boden, sondern lieg in ihm drin. Du erbt das alles mal, du dummer Duhl! ... Du wirst mal ein schwerreicher Mann... und statt, daß du einem dafür dankbar bist... ach, was soll man mit dir ernsthaft sprechen? Du hast doch keinen Kopf fürs Geschäft!“

„Ne, Großpapa!“ — „Also, das kriegen alles noch mal die Waisenkinder,“ sagte der Alte plötzlich wütend. „Ich stoß noch mal mein Testament um. Nachher sieht du da! Laß mich nur jetzt in Frieden! Ich hab hier zu tun, wo's heut leer ist.“

Er humpelte davon, begann schon wieder murrende Berechnungen mit halb offenem, zahlosom Mund. Sein junger Enkel schaute ihm nach und ging dann weiter. Pferdehufe klapperten hinter ihm. Ein Gendarm ritt vorbei, hoch im Sattel, mit umgeschlakttem Revolver. Er hielt dort am Rand des freien Felds, spähte nach vorn, galoppierte zurück, daß der Staub stob... Sonderbar das alles...

Da war die weite Ebene, drüben begrenzt von dem Stadtwaldchen, sonst dem Ziel der Sonntagsnachmittagsausflüge. Werner Winterhalter stand und staunte. Was war das? Die ganze Fläche vor ihm schwarz von Menschen... nach dem Wäldchen zu ein unablässiges Strömen aus der Stadt dahinten... Ein Pluten ansehender ungeordneter Massen, Fahnen und Banner in Mengen über den Köpfen, vereinzelt die Schattenriffe von Reitern in dunklem Mantel und blinkendem Visierhelm, Musikanfaren, ein Chorgesang:

„Sei uns gegrüßt, du junger Mail
Du froher Blüthenbringer!
Du Hasser kalter Tyrannen!
Du Winternachtsbezwinger.“

Und plötzlich begriff Werner Winterhalter: der erste Mail! Der Weltfeiertag.

Jetzt lösten sich schon, beim Näherkommen, die einzelnen Farbenflecke aus dem Massenbild, die blauen Uniformen der Schutleute, die weißen Armbinden der Ordner, die vier rot ausgeschlagenen Rednertribünen wie blutige Klippen aus einem unruhig ragenden Meer von Hüten, Sonnenschirmen, bloßen Häuptern, Menschengedränge und Menschengedruch, Pfälzer Tabak und Schweiß und Rippensätze. Vorn, unerträglich, der Elektrotechniker Zittelius mit seinem feinen, nervösen, blondbärtigen Gesicht.

„Herr Wachtmeister, tue Sie mit den einzige Gefalle und freische Sie mit die Zeit net so an! Es geschieht ja alles in Ordnung! Ich bin Ihne gut davor. ... So... als weiter, ihr Männer!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Probe aufs Exempel.

Humoreske von Cheika Niesel. Rezzentbin.
(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Gottlob, mal einer, der selten, aber gern gesehen wird; Mr. Miller wollte Annoncen aufgeben. Fünf Annoncen. Große Annoncen! Niesengroße! Es kam, wo der Dollar keine Rolle spielt, gar nicht darauf an. Seitengroß konnten sie sein, wie die Ausverläufe vom Warenhaus zum billigen August! Heil sei dem Tage, an welchem du bei uns erschienen bist!

Aber den Text war man sich bald einig. Und der Chefredakteur sammelte seinen Stab um sich, der aus einem niedlichen, aufgeweckten, kurzberodten, bubstöpfigen und recht weltlichen Fräulein bestand, das sich hier zur perfekten Stenographin ausbilden wollte. Fräulein Ilse warf beim Eintritt einen ganz kurzen, entlassenden Blick auf den Amerikaner: die Sterne, die begehrt man nicht. Und dann ließ sie sich abgewandt und mit tiefgelegtem Bubstopp an ihrem Klapperkasten nieder. Und Äppel: „Herr in mittleren Jahren, ansehnliche Erscheinung, sehr gut situiert, sucht hübsche, flotte, modern denkende junge Dame aus guter Familie zur kostenlosen Begleitung auf größere Reise. Angeb. unter...“

Die Freunde stießen die Köpfe zusammen. Also wer sich darauf meldet, das muß schon eine ganz saubere Pflanze sein. Denn deutlich genug ist es doch, daß jede, die nicht unheilbar blöde ist, erkennen, was die Glode geschlagen hat. Bah auf, die brave Katharina meldet sich! Tut zwar, als hätte sie nicht bis drei zählen — aber — dich Fräulein! fenn! ich! Na, nun weiter! „Mittergutsbesitzer, geschieden 30 Jahre, kinderlos, sehr lebenslustig, sucht ebenföhr...“

„Eine Dame aus gutem Haus, vorurteilslos, elegant und storkliebend, nicht über 25 Jahre, als Hausdame. Voller Familienanschluss, Gehalt nach Übereinkunft.“ — Na, das kann man auch verstehen, nicht? Da meldet sich sicher die Helga! — So, und nun, Fräulein, klappern Sie doch nicht so aufgeregt, Sie vertippen sich wohl immerzu!“

Doch das Tippfräulein hörte nicht. Sie sah eifern, stumm und abgewandt und schrieb das dritte Inserat: „Privater Tanzklub in naher Großstadt (nur drei Paare) sucht noch eine Dame, hübsch, grazios, gebildet, doch auch tanzgeübt als Teilnehmerin zur weiteren Fortbildung in allen modernen Tänzen in schider Tanzdielen, abends von 9—11. Anschließend fröhliches Beisammensein. Kosten erwachsen nicht. Meldungen unter...“

Na, was wird da nur Fräulein Abda ihren Eltern vorschwindeln, wo sie hin gehen will! Ins Lesekränzchen vielleicht? Oder zu der berühmten „ranken Freundin“? Was meinst du, das dürfte wohl schon genügen, um die Böde von den Schafen zu sondern, den Weizen von der Spreu? Also nehmen wir mal die andere Richtung. Und die Tasten klapperten gehorham: „In großen Landhaushalt (Kleintierzucht, großer Obst- und Gemüsegarten) wird zur Unterstützung der Hausfrau und Beaufsichtigung der sechs Kinder (2 bis 12 Jahre) hübsches, kräftiges, gebildetes junges Mädchen aus guter Familie gesucht, das kochen, plätten und schneiden kann, ohne gegenseitige Vergütung.“ — Weist du die wäre nahezu vollendet. Es wäre beinahe schon mehr Dummheit als Vollendung! Aber versuchen kann man es ja.

Und nun ziehen wir mal mildere Saiten auf. Dies wäre auch schon Erfolg genug: „Als Erzieherin für zwei schwachbegabte Kinder wird in bescheidenen Kleinstadthaushalt sanftes, gebildetes, musikalisches, überhaupt talentvolles, feines junges Mädchen gesucht. Große Gekuld Vorbedingung. In Freizeit Beschäftigung mit Stenographie und Schreibmaschine.“

„So — nun nun der Trumpf! Wenn darauf eine kommt, die ist ein Engel — die ne...“ „Sehr schwerhörige, stark nervöse, fränkliche alte Dame von besser Familie, aber in knappen Verhältnissen, sucht anspruchsloses junges Mädchen zum Vorlesen (fremdsprachlich) und zur völligen Versorgung des Haushaltes. Angenehmes Auseres und Erfahrung in Krankenpflege unerlässlich.“

Die Maschine machte einen Schlupfunkt, daß die ganze Tapatur bibberte. Die Tippmansell hatte ihre Schuldigkeit getan und konnte gehen.

Stöße von Offerten waren gekommen — auf die drei ersten Annoncen. Wichtig, Fräulein Katharina, die brave, meldete sich als Reisebegleiterin, Helga als Hausdame und Abby als Tanzsee. Der Amerikaner lächelte kesslich und legte die Briefe zu den anderen. Als er Abbys moderne Niesengroßstaben abschließend freischelte, trat in das Lächeln ein bitterer Zug. Abby war doch sehr nett gewesen. Beinahe hätte er... Gut, daß er die Probe aufs Exempel gemacht hatte.

Auf die drei letzten Inserate war je eine Meldung gekommen. Und diese zeigten alle drei dieselbe, von den tratseligen Modebuchstaben ganz abweichende, peinlich zierliche Jungmädchenchrift von früher. Und lauteten übereinstimmend dahin, daß die Stelle wohl nicht ganz leicht sei, aber man habe für Mutter und Geschwister zu sorgen und bringe den besten Willen mit, den Anforderungen — wenn einige Rücksicht geübt würde — glauibe man gerecht werden zu können. Zu persönlicher Vorstellung gern bereit.

Mr. William Miller, alias Müller-Willem, zerdrückte eine Träne der Rührung im Auge. „So ein armes, süßes, kleines Ding,“ schwebte es ihm vor. Und die oder seine sonst auf Erden.“ — Und er schrieb, er bäte um schleunige persönliche Vorstellung.

Am nächsten Tage in der Dämmerstunde — sie hatte Urlaub zum Besuch ihrer kranken Großmutter genommen — erschien prompt — Fräulein Ilse. Sie hatte die der Mode geopferten Böpchen in Schnedenform künstlich auf den Kopf gepflanzt, ein sehr hohes, langarmeliges, nur wadenfreies Kleidchen, das sehr fleidsam war, angetan und eine Miene demütsvoller Seelenruhe aufgesetzt. Ganz Typ braves deutsches Mädchenideal. Und sie wollte alles tun, was verlangt würde. Oh, mit der alten Dame — so, es war des Herrn Schwiegermutter, wie reizend! — würde sie sich schon verstehen. Ihr Mitterchen wäre auch sehr nervös. Gehalt? Gehalt begehrt sie nur so viel, wie ihres kleinen Bruders Schulgeld ausmache, das könne Mitterchen nicht bezahlen. Mr. Miller strahlte. Ein Engel ist dies Weib. Dabei war sie hübsch, bißhübsch, nur die glatte, angestrichelte Frisur stand ihr nicht. Und der niedergeschlagene Ausdruck in dem Gesichtchen ließ sie älter erscheinen. Nur ein strahlender, lebensfroher Zug um den sittamen Mund mit den hübschen Zähnen, ein elegantes Drum und Dran — und alle würden ihn um die reizende Frau beneiden. William, du Glückspilz, du hast die Rechte gefunden! Sie ist ein Edelstein unter den Frauen.

Und William sagte den Edelstein in Platin, nicht nur in Gold. Und trug ihn an seinem treuen Männerherzen, und war sehr überzeugt, daß er echt sei. Mr. Miller war selig über seine Ilse, auch als die Schneden weggetreten waren. Er merkte es gar nicht so recht. Alle war die Rechte. Ein smarter Amerikaner läßt sich nicht bluffen. Dazu hatte er die Probe aufs Exempel ge...

Unter Rat.

Stelle nicht stets die Rücksichten, die du dir selber zu schulden glaubst, allzusehr in den Vordergrund.

Halte dich nicht für ungesehen, weil du niemand sehen kannst.

Bringe nicht Gäste mit, wo du nur allein geladen bist.

Suche nicht nach kürzeren Wegen, wenn du es eilig hast.

Tue nicht immer das, was dir keiner verbieten kann.

Hüte dich, dich durch angebliche Gefälligkeiten bescheiden zu lassen.

Hatte den nicht schon für tapfer, der eine süßhe Tat mit großen Worten ankündigt.

Berlin, 26. Oktober. Die amtlich notierten Preise betragen ab
 station in Reichsmark: Weizen märk. 245,00—248,00, Oktober
 23,00—271,50, Dezember 273,00—000,00, März 274,00—000,00,
 Roggen 248,00—252,00, Oktober 252,00—250,00, Dezember 248,25
 247,25, März 250,50—000,00, Sommergerste 230,00—287,
 wintergerste 000,00—000,00, Hafer märk. 208,00—218,00, Oktober
 0,00—0,00, Dezember 220,00—221,00, März 226,00—000,00,
 Mais 191,00—188,00, Weizenmehl 31,25—34,50, Roggenmehl 32,50
 34,48, Weizenkleie 14,25—14,50, Roggenkleie 14,00—14,78,
 Lup. 530,00—33,00, Bistrianer bei 5,00—57,00, kleine Spiel-
 schen 35,50—37,00, Futter rbeiz 2,00—24,00, Felscheln 21,00
 2,00, Aderbohnen 22,00—24,00, Widen 22,00—24,00, Lu-
 nen blau 14,50—18,50, Lupunen gelbe 00,00—00,00, Serabellu
 00,00—00,00, Kaspianer 18,00—18,20, Weintuben 22,50—22,70,
 Wendenknäuel 10,50—10,80, Soyahrot 20,20—20,50, Kartoffel-

Cafe-Restaurant „Kaisereck“
 Nordstraße 63, Inh. G. Knust, Telefon 2436.
 Am Amtsgericht.
 Feinste Küche. Alle Delikatessen.
 Donnerstag abend 8 1/2 Uhr:
Hausmusik.
 Separate Räume für Konferenzen
 und Festlichkeiten.

Ein im Bau befindliches
Einfamilienhaus
 mit Garten, welches bis zum 15.
 Dezember 1927 bezugsfähig wird, ist
 zu verkaufen.
 Nähere Auskunft erteilt:
Architekt Herm. Valk
 Schwarzstraße 21.

Autoruf 2726.
Auto-Fahrten
 mit moderner
6 Sitz-Limousine
 (geschlossener Wagen)
 übernimmt zu jeder Tages- und
 Nachtzeit
Peter Küppers,
 Schanze 30.

Hoher Nebenverdienst!
 Gut eingeführte Versicherungsgesell-
 schaft sucht gegen hohe Provisions-
 Vergütung für den Stadtkreis Bocholt
 und die Ortschaften des Kreises
 Borken
tüchtige Untervertreter
und Vermittler.
 Näheres in der Geschäftsstelle d. B.

Caritas-Sterbevorsorge
Münster I. W.
 sucht
 für Bocholt u. Umgegend noch
2 fleißige Werber
 gegen hohe Vergütung.
 Anmeldungen erbeten an die
 Ortsgeschäftsstelle **Johann**
Keller, Südmauer 13.

Nährdörfer Entfettungs-Tea
Nährdörfer Nieren- u. Blasen-Tea
Nährdörfer Blutreinigungs-Tea
Nährdörfer Husten-Tea
Nährdörfer Abführ-Tea
Nährdörfer Nerven-Tea
Nährdörfer Gallen- u. Leber-Tea
Nährdörfer Magen-Tea
Nährdörfer Rheuma-Tea
Nährdörfer Gicht- u. Rheumatismus-Tea. — Ärztlich empfohlen! —
 Bei vielen Krankheitsfällen zugelassen.
 Zu haben in allen Apotheken.

So wohl fühlen
Sie sich,
 wenn Sie ständig inserieren. Die Anzeige
 arbeitet für Sie selbst zur Nachtzeit, wenn
 Sie schlafen. Nur durch ständiges Inse-
 rieren holen Sie sich neue Kunden und
 behalten Sie Ihre langjährigen Kunden.
 Machen Sie es sich zum Grundsatz: Ich
 inseriere stets mit Erfolg in der
„Grenzwaite“

Empfehlung!
Zu Allerseelen
 empfehle mich für alle vorkom-
 menden gärtnerischen Arbeiten
 und zur Lieferung von Krän-
 zen aller Art sowie Winter-
 astern u. Stiefmütterchen.
 In der nächsten Woche eröffne
 ich eine
**Blumen-, Obst-, Gemüse-,
 u. Samenhandlung**
 in der Realschulstraße 11. Be-
 stellungen werden bis dahin
 Pforten 3 angenommen.
Josef Langela
 Gärtner, Eintrachtstr.

Zu Allerseelen!
 Empfehle
**Kränze, Kreuze
 und Sträuße**
 in allen Preislagen, sowie
**Crisanthemen und
 Stiefmütterchen.**
 Empfehle mich gleichzeitig zum
**Aufmachen u. Instand-
 halten neuer Gräber
 und Gräber.**
Gärtner J. Schwack
 Blücherstr. 106, a. neuen Friedhof

Bekanntmachung
 betr. Müllabfuhr.
 Es wird immer noch die Beobachtung ge-
 macht, daß von einzelnen Hausbewohnern bei
 Benutzung der Müllabfuhr neben den vor-
 schriftsmäßigen Gefäßen regelmäßig auch an-
 dere Gefäße, wie Eimer und dergl. gebraucht
 werden. Hierdurch wird der Zweck des Systems
 der Hausabfuhr in erheblichem Maße verun-
 reichert. Nach der bestehenden Polizeiverord-
 nung dürfen nur die hier eingeführten Ringelimer
 mit verschließbarem Deckel benutzt werden.
 Die Begleitmannschaften des Müllwagens
 sind daher angewiesen, in Zukunft und zwar
 vom 7. November ab unschließbare Gefäße
 nicht mehr zu entleeren. Vorchrifts-
 mäßige Gefäße können durch das Stadtbau-
 amt, Zimmer 18 gegen Bezahlung angefordert
 werden. Nach der am 1. April d. J. er-
 folgten Neuordnung der Gebührenordnung
 wird eine Erhöhung der Gebühren durch Hin-
 zunahme von Gefäßen in den meisten Fällen
 nicht eintreten. Auskunft erteilt die vor-
 genannte Stelle.
 Bei dieser Gelegenheit wird wiederholt
 darauf aufmerksam gemacht, daß die Gefäße
 sofort nach Entleerung von der Straße zu en-
 fernen sind. Ferner muß auf eine ordnungs-
 mäßige Unterhaltung und Reinigung der selben
 Wert gelegt werden. Vor allen Dingen muß
 der Deckel gut schließen. Beschädigte Eimer
 sind zu reparieren. Eine gute Unterhaltung
 der Gefäße liegt nebenbei im eigenen In-
 teresse eines jeden Besitzers.
 Bocholt, den 28. Oktober 1927.
**Die Polizeiverwaltung,
 Der Oberbürgermeister.**

Beratungs- u. Fürsorgestelle
für Alkoholtränke
 Realschulstr., gegenüber der Orts-
 krankenkasse, (Eingang zur Kette)
 Sprechstunden:
 Jeden Montag von 3-5 Uhr nachmittags.
 Jeden Donnerstag von morgens 9-12 1/2 Uhr.
 An Alkoholtränke und deren Angehörige
 wird dort kostenlos Rat und Auskunft erteilt.
Streng vertraulich!

Junger Handwerker
 sucht per sofort
Kost u. Logis
 Adressen wolle man
 in der Geschäftsst. d.
 Bl. abgeben.
 Ein gebrauchter
Gasherd
 mit Zink
 billig abgegeben.
 Kavarbitzstr. 9.
**Textil-Muster-
 schneidemaschine**
 zu kaufen gesucht.
 Angebote unt. R. D.
 an die Geschäftsstelle
 da. Bl.

Zu Allerseelen!
 Empfehle
 mich zur Herrichtung von
Gräbern und Gruften
 und zur Lieferung von
Kränzen und Kreuzen.
Wilhelm Joormann
 Südheidestraße 10.
 Bestellungen können auch
 bei Bernhard Möllenbeck, Ein-
 trachtstr. 7 gemacht werden.

Deutscher Gewerkschaftsbund,
Ortsausschuß Bocholt
 (christliche Gewerkschaften).
 Donnerstag, 27. Oktober, findet abends
 8 1/2 Uhr im Saale des Arbeiter-Vereins
 St. Joseph eine

Verammlung
 sämtlicher Mitglieder der angeschlossenen Be-
 rufsgewerkschaften.
 Tagesordnung:
Die Einführung in die Sozialpolitik.
 Redner: Körner, Köln.
 Weitere Vorträge finden am Freitag, dem
 28., und Samstag, dem 29. Oktober, in dem-
 selben Lokale statt.
 Die Mitglieder aller angeschlossenen Be-
 rufsgewerkschaften werden um vollständiges
 Erscheinen gebeten.
Der Vorsitzende.

Sonntagsruhe
im Handelsgewerbe.
 Auf Grund des § 105 b der Reichsgewerbe-
 ordnung in der Fassung der Verordnung vom
 5. 2. 1919 (R. G. Bl. S. 176/177) wird für
 den Umfang des Stadtbezirks Bocholt folgen-
 des bestimmt:
 Außer den für den erweiterten Geschäfts-
 verkehr im Handelsgewerbe durch Verordnung
 vom 12. Oktober 1926 freigegebenen 4 Son-
 ntagen, nämlich
 der letzte Sonntag vor Ostern,
 der dritte Sonntag im Oktober und
 die beiden letzten Sonntage vor Weihnachten
 wird noch der letzte Sonntag im Okt. zugelassen.
 An diesen fünf Sonntagen dürfen die offenen
 Verkaufsstellen von 7-9 Uhr, von 11-14 Uhr
 und von 15-18 Uhr für den Geschäftsver-
 kehr geöffnet sein.
 Die Befristung von Angehörigen, Leh-
 rlingen und Arbeitern innerhalb dieser Geschäfts-
 zeit richtet sich nach den Bestimmungen der
 Verordnung vom 12. 10. 1926.
 Bocholt, den 25. Oktober 1927.
**Die Polizeiverwaltung,
 Der Oberbürgermeister**

KEE
MARKE
TEKANN
 sechs Meistermischungen, allgelobt -
 Für jeden Geschmack gut ausgeprobt!

Lehrmädchen
 für sofort gesucht.
J. & F. Biergans.

Sauberes
Mädchen
 oder Frau
 f. Samstags morgens
 zum Putzen gesucht.
 Dieritz 62.

Junge oder
Mädchen
 für leichte Arbeit ge-
 sucht.
 Gebr. Schwarz

Tüchtiger
Vorwerk- und
Fleyermeister
 theoretisch u. praktisch
 gut durchgebi der,
 sucht Stellung.
 Offerte unter 1538
 an die Geschäftsstelle
 da. Bl.

Ein tüchtiger
**Schreiner-
 Gelelle**

für dauernde Arbeit
 sofort gesucht.
Bünning & Böing.
 mech. Schreinerei,
 Bocholt, Schleusenwall

Mehrere Tausend gut
 erhaltene blaue
Hohlziegel
 abzugeben.
Joh. Ingenfeld,
 Bedachungsgeschäft,
 Nordmauer 3.

Gut erhaltener
Ofen
 zu verkaufen.
Gellerstr. 20

Teppiche, Läufer
 ohne Anz. in 10
 Monstraten lief
 Agay & Glöck, Frankfurt a. M.
 Gutleutstraße 75.
 Schreiben Sie sofort

1928-
 Denken
 Ihren neuen Ka-
 lender „Frauen-
 Schaffen und
 Frauen-Leben“!
 Sein Inhalt:
 Das geistige, so-
 ziale und künst-
 leriische Wirken
 hervorragender
 Frauen. Als Ge-
 schenkwerk für
 jede kulturbe-
 wußte Frau ge-
 eignet. Preis 3 M
 Verlag Otto Beyer, Leipzig 1
 Sorgfältig gepflegte
Bogelfamen,
 Singvögel, Rüb-
 glanz, Mohr-
 farn, Hirs-
 Lein, Darfamen etc.
 kauft man nur im
 Spezialgeschäft
Samenhaus
Behnen



Der einzig sichere Weg
Kunstseide zu waschen.....

Führende Kunstseide-Fabrikanten, wie Bemberg, empfehlen Lux
 Seifenflocken zur schonenden Reinigung ihrer feinen Erzeugnisse nach
 folgender Waschanleitung: den lauwarmen Schaum sachte durch die
 Gewebe drücken, dann dreimal lauwarm spülen, zwischen einem
 Frottiertuch gut ausdrücken und ausgebreitet im Schatten trocknen.
 Niemals dürfen Sie Kunstseide der verheerenden Wirkung scharfer
 Waschmittel aussetzen.

Zu Ihrem Schutz: Lux Seifenflocken werden nur
 in Originalpackungen zu 50 und 90 Pfg. verkauft

